Meiningen

und

seine Umgebungen.

Ein Führer

für

Fremde und Einheimische.

Meiningen und Hildburghausen,
Kesselring'sche Hofbuchhandlung.
1842.

Es hat bisher an einem Büchlein gefehlt, welches in kurzer übersichtlicher Darstellung das Wissenswertheste über die herzogliche Residenzstadt Meiningen und ihre Umgebung dem darüber Belehrung suchenden Leser vor Augen führte, während andere Städte sich längst solcher Hülfsmittel zu erfreuen haben. Der vorliegende Versuch, diesem Mangel abzuhelfen, soll dazu beitragen, das Gute und Schöne, welches unsre Stadt und Gegend aufzuzeigen hat, ohne Ueberschätzung und Uebertreibung und in gedrängtester Kürze in ein klares und wahres Licht zu stellen, und so kann unser Büchlein Fremden und Einheimischen nur eine willkommene Gabe sein, die freundlich und anspruchlos dargeboten wird. Um dieselbe Vielen zugänglich zu machen, mußte, ohnerachtet der eleganten Ausstattung, der Preis doch billig sein, und es konnten daher kostspielige Ansichten nicht beigefügt werden.

Finden wir bei dieſem Unternehmen Anklang, ſo kann in der Folge eine neue Auflage leicht mit in den Text gedruckten Anſichten, wie mit einem Grundriß der Stadt, und einem Kärtchen der Umgebung, verſehen werden. Einſtweilen verweiſen wir auf ein Tableau, gezeichnet von M. v. Eelking, lithographirt in der Anſtalt von Löhl und Piloty in München, welches in der Verlagshandlung d. B. erſchien, daſſelbe enthält die Anſichten der Stadt, des Reſidenzſchloſſes, der beiden herzoglichen Palais, des Georgenkrankenhauſes, der Friedhofkapelle, des Schützenhofes, engliſchen Inſtituts, des Schloſſes Landsberg und der Villa Jeruſalem, koſtet auf chineſiſchem Papier 1 fl 21 Xr, ord. 1 fl 12 Xr, und wird auf Verlangen dieſem Büchlein zu dem ermäßigten Preis von 1 fl rhein. beigegeben.

Ludwig Bechstein

Uebersicht.

Geschichte.
Gegenwart.
Gebäude.

a) In der Stadt.

Das herzogliche Residenzschloß Elisabethenburg.
Die Kirche unsrer lieben Frauen.
Das Rathhaus.
Das Landschafthaus.
Das herzogliche Kreis- und Stadtgericht.
Das Gymnasium Bernhardinum.

b) Außer der Stadt.

Die beiden herzoglichen Sommerpalais.
Der Bazar mit der Realschule.
Das herzogliche Hoftheater.
Das Georgenkrankenhaus.
Das Leichenhaus.

Herzogliche und andere Sammlungen.

Die herzogliche öffentliche Bibliothek.
Das herzogliche Naturalien- und Kunstkabinet.
Die herzogliche Gemäldegallerie und das Kupferstichkabinet.
Das herzogliche Münzkabinet.
Die Sammlung des hennebergischen alterthumsforschenden Vereins.

Umgebungen.

Nahe Umgebungen.

Der englische Garten.
Fürstengruftkapelle.
Herzoglicher Blumen- und Orangeriegarten.
Ruinen.
Denkmäler.
Schießhaus.
Der Herrenberg.
Weingartenthal.
Die obere Brücke.
Das Bernhardsche Erziehungsinstitut.
Donopsthurm.

Entferntere Umgebungen.

Erſter Tag.

Forſtakademie Dreißigacker.
Die Haßfurt.
Die Habesburg.
Burg Landsberg.
Die Brückenmühle.
Walldorf.
Welkershauſen.
Jeruſalem.

Zweiter Tag.

Helba.
Die Armlöcher.
Der Dolmar.
Kühndorf.
Köhler.
Rohra.
Grimmenthal.
Untermaßfeld.

Dritter Tag.

Amalienruh.
Bauerbach.

Henneberg.
Faſanerie.
St. Wolfgang.
Schmale.
Stedtlinger See.
Hutsberg.
Geba.
Träbeſer Loch.

Die Nachbarſtädte.

Geſchichte.

Die Geſchichte der herzoglich ſächſiſchen Reſidenzſtadt Meiningen reicht in jene Frühzeit hinauf, in welcher alle Geſchichte wie Sage klingt. Ein einzelnes Gehöfte an der Werra, von den Foſen erbaut und Einingen genannt, ſoll, wie die alten Annalen verkünden, das erſte Rudiment der Stadt geweſen ſein, und indem man geſprochen: zum Einingen, ſei durch Corruption der heutige Name ebenſo entſtanden, wie im Volksmund der Umgegend noch jetzt zum Albrechts: Malmers, zum Ebenharz: Mäbriz, zu der Eiche: Dräch lautet. Eine Annahme, deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit man ebenſo auf ſich beruhen laſſen muß, als die von gimeina und enga, die Gemeinde in der Thalenge.

Wird die Frage aufgeworfen, welche von den altgermaniſchen Völkerſchaften in dieſem Thale ſeßhaft waren,

ehe wir den beginnenden Ort Meiningen unter dem Scepter der Frankenherzoge finden, so kann nur muthmaßend, nicht mit Gewißheit, geantwortet werden, daß es Katten waren, welche unsre Gegend bewohnten, mindestens deuten Anlagen und Mitgaben der zahlreichen in der Nähe vorgefunden werdenden altdeutschen Grabhügel auf jene Völkerschaft hin. Slaven drangen nicht bis in diese Gaue, und es finden sich überall nur reingermanische Elemente. Oft aber mögen die Ureinwohner theils von Sueven, theils von Hermundern beunruhigt worden sein, da an der natürlichen Grenze eines Flusses, wie die Werra, Reibungen der nachbarlichen Stämme, und Zwiste um den Grundbesitz, um Fischerei, um Salz hauptsächlich, leicht denkbar sind. Und so könnten auch die Soolquellen in und bei Salzungen ebenso Zankapfel zwischen Katten und Hermundern gewesen sein, wie die bei Kissingen an der fränkischen Saale, bei Hessen-Allendorf und anderswo.

Als der Frankenkönig Chlodomir seinem Bruder Genebald I. im Jahre 410 eine große Anzahl Hülfsvolk zuführte, drängten die Franken die frühern Bewohner aus dem Main- und Werragebiet, unterwarfen beide der Aufsicht von Gaugrafen, und bevölkerten die verlassenen Gegenden. Unter dem Frankenherzog Genebald III. soll, und zwar 618 schon, der Ort Meiningen mit Mauern umge-

ben worden sein; vielleicht sicherte man ein Herrenhaus durch eine steinerne Umwallung. Meiningen war jetzt königliche Villa. Im Jahr 923 fielen die Hunnen verheerend in Deutschland ein, und überschwemmten auch diese Gegend; die Bewohner flüchteten in die Wälder und gruben sich in Berghöhlen ein, davon einige noch vorhanden, die Zwerg- oder Wichtleinslöcher der Sage, weil, wie der Annalist von 1676 sich ausdrückt: „die hiesigen Leut, so sich derselben bedienet, gegen die Hünnen als kleine Zwärg oder Wichtelein geschienen.“ Diese Noth und Drangsal lehrte Sicherung; im darauffolgenden Jahre erhoben sich Steinhäuser und Kemnaten, und es zogen bereits ritterliche Bewohner ein. Heinrichs, des Städtegründers, sorgender Blick war auch auf den Thalort gerichtet, der die Pforte Frankoniens war und hieß. Auf der nahen Burg Belrieth gastete Kaiser Heinrich II. und datirte dort mehrere Urkunden. Meiningen erhielt Marktrecht, Zölle, Landwehren (breite und tiefe Schanzgräben in der Flurmarkung zur Abwehr gegen Reiter und Wagen, so daß die Straße passirt werden mußte, und als obere und untere Landwehr noch vorhanden), und es hob sich der Flor der Stadt, den jedoch bald Seuchen, bald Feuersbrünste, wieder niederdrückten. Die erste Kirche stand da, wo hernach der alte Gottesacker angelegt wurde, die Stadtkirche erbaute

1003 ein Ritter, Namens Rosenkranz. Im Jahr 1008 verlieh Kaiser Heinrich II. die Stadt an das Hochstift Würzburg, unter dessen Botmäßigkeit, wenn auch bisweilen verpfändet, sie 536 Jahre lang blieb. In diesem langen Zeitraum ward Meiningen von dem Geschick mehr Wehe als Wohl zu Theil. Brände, Pesten, Erdbeben, Hungersnöthe, Befehdungen und Beraubungen bildeten eine wechselvolle Kette von Unheilen, auch die Judenverfolgung zur Zeit des schwarzen Todes goß das Maas ihrer Greuel und Grausamkeiten über die Bevölkerung aus. Feuertod hieß die Loosung für alle, einer Verschwörung beschuldigten und gefangenen Juden, welchen Bischof Albert über die verhing, die nicht die Taufe annahmen.

Die Grafen von Henneberg, deren uraltes Stammschloß nur zwei Stunden von der Stadt entfernt stand, und die im östlichen Franken erstaunlich reich begütert waren, waren oft mit Würzburg in Zwist und Fehde und übten an der würzburgischen Grenzstadt häufig Rache; eine Zeitlang hatten sie dieselbe aber auch von Würzburg als Pfand inne. Später verkaufte sogar der Bischof Johann I. (von Egloffstein) die Stadt wiederkäuflich an einen Ritter von Buchenau um 18,330 Gulden. Bischof Johann II. (von Brunn) aber löste sie wieder ein, und ihr Zustand wurde nicht besser. Sogar das Fehmgericht

tastete 1469 die Stadt an, und lud sie vor den Stuhl zu Volkmersheim, und ein unglücklicher Brand nach dem andern trug dazu bei, ihr Aufblühen im funfzehnten Jahrhundert niederzuhalten. Daher finden sich im Verhältniß zu andern alten Städten so wenig bauliche Reste des Mittelalters mehr in Meiningen, nur die Stadtkirche zu U. L. F., das alte Schloß und ein düstrer Ueberbleibsel vom Gebäude des Minoritenklosters geben jetzt von früherer Bauart noch Zeugniß. Die letzten Jahre des funfzehnten Jahrhunderts sahen die neue Wallfahrt zu Grimmenthal (eine Stunde von Meiningen) entstehen, die rasch einen fabelhaften Aufschwung gewann, und noch lange fortblühte, während schon die Reformation als eine frische Morgenröthe des Glaubens ihre Strahlen über die Länder ergoß. Dieses Morgenroth erweckte den gellenden Hahnenschrei der Freiheit, und der Bauernkrieg entzündete mit der Brandfackel einen blutigen Wiederschein. Luthers Lehre von der christlichen Freiheit einestheils mißdeutend, anderntheils im Recht durch ihr Verlangen nach Minderung des unerträglichen Druckes, der auf dem gemeinen Volke lastete, erhob sich aller Orten die Bauernschaft zur Selbstrache, die nicht glücklich für sie ausschlagen konnte. Alle Burgen und Rittersitze in der Nähe von Meiningen und die meisten Klöster gingen in Flammen auf, und sanken in Trümmer.

Fürstgraf Wilhelm von Henneberg sah sich genöthigt, sich in die Brüderschaft des Bauernhaufens zu begeben, und mußte darüber einen schriftlichen Revers ausstellen; auch die Bürgerschaft der Stadt machte Bündniß mit dem Bildhäuser- und fränkischen Haufen, weil sie nicht anders konnte. Da zogen aber der Churfürst Johann zu Sachsen und Landgraf Philipp von Hessen mit gewaltiger Heeresmacht heran, schlugen eine Abtheilung des Bauernheeres in die Flucht, beschossen die Stadt, und diese kapitulirte schnell, vielleicht der raschen Hülfe froh; aber hart, sehr hart mußte sie das kurze, unselige Bündniß büßen. Bischof Conrad (von Thüngen) übte durch sein ganzes Bisthum mit blutdürstiger Grausamkeit ein schreckliches Strafamt gegen die Rebellen, und so fielen allein in Meiningen 18 Häupter von Bürgern und Bauern durch das noch auf dem Rathhaus aufbewahrte Henkerschwert. Außerdem war schwere Geldbuße, Wehrlosmachung auf Lebenszeit, Schleifung der Mauern, Einlegen der Landwehren, und Verlust aller alten Privilegien und Freiheiten die Strafe der armen Stadt. —

Das Jahr 1541 war für die Geschichte der Stadt Meiningen eines der wichtigsten, es schloß die lange Jahresreihe, in welcher der Krummstab hier gewaltet, nicht ebenso sanft, wie man anderwärts ihm nachrühmt. Das

reiche Geschlecht der Henneberger Grafen verarmte durch Theilungen, Ausstattungen, Heereszüge, zum Theil auch durch Aufwand, Reisen, schlechten Haushalt und Verschwendung übergroßer Frömmigkeit, und Würzburg verstand es, der armen Henne eine Feder nach der andern auszuziehen, und Hennebergische Landestheile an sich zu bringen. Wichtig und wünschenswerth erschien dem Hochstift insbesondere das Schloß und Amt Mainberg, eine Stunde von Schweinfurt, und als Henneberg diese, wegen dem Mainzoll, wegen Jagd-, Fischerei und andern Gefällen, besonders einträgliche Besitzung zum Tausch und Verkauf gegen Stadt und Amt Meiningen anbot, und zwar zum Geldwerthe von 304,031 Gulden, so kam der Handel so zu Stande, daß das Hochstift gegen Schloß und Amt Mainberg Stadt und Amt Meiningen abtrat, die Tilgung einer Hennebergischen Schuldenlast von 100,000 Gulden auf sich nahm und noch 70,000 Gulden baar herauszahlte. Die Leitung dieses Handels war dem später so sehr verkannten und verketzerten fränkischem Edelmanne Wilhelm von Grumbach, damals noch würzburgischer Amtmann, bald darauf Marschall des Hochstifts, übertragen; der Bischof, unter welchem der Kauf und Tausch zu Stande kam, war Conrad, aus dem uralten fränkischen Adelsgeschlechte der Freiherren von Bibra.

Im Jahr 1543 führte Fürstgraf Georg Ernst mit Bewilligung seines Vaters, die Reformation in seinen Erblanden ein, und der Wittenberger Professor Dr. Förster hielt am Tage Pauli Bekehrung in der Residenzstadt Schleusingen die erste evangelische Predigt. Im folgenden Jahre bekannte sich Georg Ernst selbst zur evangelischen Lehre, und Dr. Förster predigte zum erstenmal in Meiningen. Im folgenden Jahre wurde bereits der Klingelbeutel eingeführt, und blieb 295 Jahre lang im Brauch.

Als Hennebergische Stadt hob sich Meiningens Flor, die Zahl der Bürger nahm steigend zu, und eine Erbverbrüderung zwischen Henneberg und Sachsen sicherte letzterm Lande bei dem zu fürchtenden Aussterben der Fürstgrafen den Anfall, so daß die nunmehr protestantische Stadt nicht zu fürchten hatte, wie so viele andre Hennebergische Ortschaften, zur Rückkehr in den Schoos der Mutterkirche Würzburgischer Seits gezwungen zu werden.

Und der so weitverzweigt gewesene Baum des Hennebergischen Grafenstammes starb ab. Georg Ernst, der letzte Regent aus diesem alten Geschlecht, ein edler, wackrer, tüchtiger Fürst, verschied am 27. December 1583. Sein Bruder Poppo, der zu Breitungen residirte, war, wie Georg Ernst, von zwei Frauen erbenlos geblieben und 1574 gestorben. Die Anstrengungen, welche man gemacht hatte,

das fürstliche Geschlecht fortzupflanzen, waren zu spät, und das Hennenwappen ward neben das Rautenschild des fürstlichen Hauses Sachsen gestellt.

Für Meiningen war das Erlöschen der Henneberger eher heilbringend als nachtheilig, denn die Stadt stand immer stiefväterlich angesehen neben der Residenz Schleusingen. Nie wohnte ein Graf hier, obschon ein Schloß vorhanden war, und man liest nicht, daß in den 41 Jahren unter Hennebergischer Oberherrschaft der Stadt von ihrem Fürsten, außer der Einführung der Reformation und der Dotationen von Kirchen und Schulen, Gutes geschehen. An des Fürsten redlichem Willen mag dieß wohl nicht gelegen haben, er konnte nicht, denn das hohe Haus war in Armuth gesunken, und Georg Ernst dachte zu groß, um durch Abgabendruck auf den Landmann den Flor einer eingetauschten Stadt zu heben. Was hier mangelte, ersetzte eine günstige Zeit durch ein Gewerbe, das höchst einträglich wurde, nämlich die Barchentmanufactur. Im Jahr 1592 kam Christoph Röth von Saal bei Neustadt unter der Salzburg in Franken hier als Linnen- und Schleierwebergeselle an, ließ sich nieder und brachte mit seinem geschickten Diener Johann Stumpf dieses Gewerbe so in Schwung, daß er in der Leipziger Michaelis-Messe 1596 über 1800 Gulden baar löste. Da aber beide in den

Couleuren noch keine rechte Erfahrung hatten, so nahmen sie einen Färbergesellen aus Buchholt in Westphalen, Namens Jost von Hagen in Sold, der im Barchent- und Bombasinfärben gute Kenntniß und Uebung hatte. Später heirathete Jost von Hagen und errichtete ein eignes Geschäft, und Nöth zog noch einen Compagnon an sich, während Stumpf sich ebenfalls verheirathete, aber Theilnehmer am Geschäft seines frühern Herrn blieb, und Alle arbeiteten mit viel Fleiß und Segnung. Es wurden noch mehr Theilhaber und Arbeiter herbeigezogen, und in manchen Jahren 38 bis 42,000 Stück Barchent gewebt, gefärbt und abgesetzt, daraus in der Regel ein Erlös von jährlich mehr als 300,000 Gulden fränkisch in die Stadt kam, davon die Herrschaft jährlich 1000 bis 1400 Gulden Abgabe erhielt. Aber die Schrecken des dreißigjährigen Krieges zerstörten nicht nur dieses blühende Gewerbe beinahe ganz, sondern brachten auch über Stadt und Land unsägliches Unheil, so daß die Bevölkerung der Stadt von 6000 Einwohnern auf 1300 herabsank.

Die Regierung war nach dem Anfall an das Haus Sachsen 77 Jahre lang eine gemeinschaftliche, d. h. der Churfürst von Sachsen hatte ebenso viel Recht und Anspruch auf die Herrschaft Henneberg, als alle übrigen Herzoge zu Sachsen, und in deren Namen wurde das Land

regiert und verwaltet; eine Regierungsform, die sich weder den Gebietern noch den Unterthanen heil- und förderſam erwieß. Deshalb wurde 1661 eine Theilung vorgenommen, bei welcher Meiningen an Sachſen Altenburg fiel. Dieſe Linie ſtarb aber 1672 aus, und die Stadt gelangte unter das weiſe, milde und gerechte Scepter Herzog Ernſt des Frommen von Sachſen Gotha. 1673 erhielt Meiningen eine Buchdruckerei. Nach dem Tode jenes gefeierten Fürſten regierte Herzog Friedrich für ſich und ſeine Herren Brüder zu Gotha, und erſt 1680 fand eine Theilung unter dieſen ſtatt. Ernſt des Frommen dritter Sohn, Bernhard, erhielt zu ſeinem Antheil das altmeiningiſche Unterland, und ſo wurde Meiningen das Glück zu Theil, Herzogreſidenz zu werden, und das herzogliche Haus Sachſen-Meiningen war gegründet.

Herzog Bernhard errichtete die Landescollegien, erbaute das neue Reſidenzſchloß, die Eliſabethenburg, gründete und dotirte ein Waiſenhaus, und ſtarb 1706, nach faſt 26jähriger Regierung. Seine drei Söhne, die Herzöge Ernſt Ludwig, Friedrich Wilhelm und Anton Ulrich ſuccedirten ihn gemeinſchaftlich, doch ſo, daß dem älteſten das Direktorium überlaſſen blieb. Herzog Ernſt Ludwig erbaute die Kaſerne, das Jagdſchloß Dreißigacker und, für ſeine Gemahlin, das Schlößchen Sophienluſt (jetzt

Amalienruh), auch das Schloß Ludwigsburg bei Coburg, und errichtete eine Primogenitur-Constitution, welche jedoch sein Bruder, Herzog Anton Ulrich, nicht anerkannte. Er starb 1724 und hinterließ zwei Prinzen, welche mit Tod abgingen, bevor sie zur Regierung gelangten. Diese übernahm Friedrich Wilhelm in Gemeinschaft mit Anton Ulrich, bis nach F. W. 1746 erbenlos erfolgtem Tode der Ueberlebende zur Alleinregentschaft gelangte.

Trübe Verhältnisse waren Ursache, daß Herzog Anton Ulrich, der ein energischer und gelehrter Fürst, ein Kunstkenner und Sammler war, selten in seiner Residenz weilte, in der ihm allzuviel Widerwärtiges von seinen Geschwistern und Verwandten widerfahren war. Dieß hemmte natürlich den Flor der Stadt, und die Heimsuchungen des siebenjährigen Krieges, von denen Meiningen nicht verschont blieb, schlugen neue Wunden, ja die Stadt mußte sogar 1759 eine kurze Blokade aushalten, indem sich die sämmtlichen Bagagewagen der kaiserlichen Regimenter Harrach, S. Hildburghausen und von Botta in dieselbe geworfen hatten, während das Preußen aliirte Armeekorps, welches der Erbprinz von Braunschweig kommandirte, alle Berghöhen besetzte; es bestand aus Hessen, Hannoveranern und Braunschweigern, aus Grenadieren, Linientruppen, Jägern zu Fuß und zu Pferd, schwarzen Husaren und einem

Corps Bergschotten. Auch einige Artillerie ward aufgepflanzt, und es fielen schon Schüsse, als der kaiserliche Kommandant kapitulirte. Durchmärsche, Contributionen und Einquartirung nahmen kein Ende, und waren in Stadt und Land lange nachhaltig fühlbar.

In demselben Jahre, in welchem der siebenjährige Krieg endete, endete auch Herzog Anton Ulrich. Er starb zu Frankfurt am Main, und die fürstlichen Räthe ergriffen sogleich, als die Nachricht durch einen Kurier ankam, im Namen der verwittweten Herzogin Charlotte Amalie als Obervormünderin und Landesregentin, Besitz, und besetzten die Stadtthore mit doppelten Wachen. Es war alle Vorsicht nöthig, denn S. Gotha, S. Coburg und S. Hildburghausen waren mit des verstorbenen Herzogs Testament unzufrieden, und wollten dasselbe nicht gelten lassen, aus Gründen, die hier aus einander zu setzen zu weitläuftig wäre. Genug, diese drei verbündeten Herzoge ließen Truppen gegen Meiningen marschieren, ihr Kommissar drohte mit Sprengung der Thore und gewaltsamer Einnahme der Stadt. Diese aber war im Vertheidigungsstande, auch kam Succurs von Bürgern aus Wasungen und Bauern aus dem Amte Sand. Die Feinde campirten bei 12 Feuern auf den Bergen. Am andern Morgen wurde das Thor attakirt, und die Stadt beschossen, der

Angriff ward aber abgeschlagen, und die Antwort mit Feldschlangen nicht schuldig geblieben. Der Feind zog sich zurück, und plagte die Dörfer. Es gab manchen blutigen Exceß; das Volk in Stadt und Land hing an dem angestammten Herrn mit Liebe und Treue, und kümmerte sich nicht um die diplomatischen Nachweisungen der Ansprüche jener hohen Vettern, daher fanden deren Truppen überall Widersetzlichkeit und gewaltsame Gegenwehr. Ein kaiserliches Patent bestätigte indeß die Herzogin zur alleinigen Obervormünderin und Landesregentin Namens ihrer beiden noch unmündigen Prinzen, Karl und Georg, und am 22. März hielt sie in Meiningen ihren feierlichen Einzug. Die feindlichen Truppen zogen ab, und es stellte sich allmählig ein geordneter friedlicherer Zustand her.

Herzog Karl trat die Regierung am 19. Nov. 1775 an, vermählte sich 1780, und 1782 legte Herzogin Charlotte Amalie, da nun Herzog Georg volljährig war, ihre obervormundschaftliche Regierung nieder, und beide fürstlichen Herren Brüder regierten gemeinsam. Die Stadt erhielt jetzt manche Verschönerung, die alten Wälle wurden bepflanzt, die Wallgräben enger gezogen, und Wege verbessert. Schon 1782 erfolgte unerwartet und nach kurzer Krankheit zu Sonneberg der Tod Herzog Karls; er starb erst 28 Jahre alt, und Herzog Georg trat die Alleinregierung

an. Er vermählte sich mit der Prinzessin Louise Eleonore zu Hohenlohe Langenburg noch in demselben Jahre.

Herzog Georg hatte, neben hohen Regententugenden, auch ungemein viel Sinn für Verschönerung und geschmackvolle Anlagen, welches der Residenz vielfach zu Gute kam. Jetzt erst begann der Bau von Chausseen, die Esplanade vor dem Schloß ward angelegt, der Wall ward abgetragen, die Karlsallee hergestellt. Eine herzogl. Verordnung verhieß den Einwohnern, welche Verschönerung ihrer Häuser beabsichtigten, die Hälfte an Gips und Kalk aus dem Bauamte unentgeldlich. Die Meierei am englischen Garten wurde erbaut, der letztere immer mehr verschönert. Der humane Fürst ward Gründer der neuen Schützengesellschaft, wie der Casinogesellschaft, welche beide noch jetzt bestehen. Das Gasthaus zum Sächsischen Hofe am untern Thore wurde 1798 erbaut, das die Stadt frei durchfließende Marktwasser in einem bedeckten Canal gefaßt, und noch manches Schöne und Nützliche vorbereitet, aber da starb, viel zu früh für sein Land und sein Volk, wie für seine fürstlichen Kinder, der von seinen Unterthanen hochverehrte und geliebte Fürst in der Blüthe seiner Jahre am 24. December 1803. Seine Wittwe, Herzogin Louise Eleonore, trat als Obervormünderin und Landesregentin die Regierung an. In diese Regierung fiel die Zeit des lastenden

Drucks der Napoleonischen Despotie und es war nicht leicht, das Steuer des Staatsschiffes während dieser unheilvollen Periode zu lenken, und ebenso wenig konnte, in einer Zeit der Heeresdurchzüge, (so z. B. war 1813 das russische Hauptquartier in der Residenz; nur allein 2300 Officiere mit ihrer Bedienung, 70,000 Mann in der Stadt und Umgegend, im Lande überhaupt 184,000 Mann fremde Truppen während mehrerer Tage) an die sich Jahre voll Epidemien, Mißwachs und Theurung reihten, die Stadt sich wesentlich vergrößern und verschönern, doch wurden mehrere baufällige Thürme abgetragen, und manches Einzelne berücksichtigt. Erst zu Ende ihrer landesmütterlichen Regierung erbaute Herzogin Louise die beiden herzogl. Sommer-Palais am untern Thore, das eine zu ihrem Wittwensitz, und das neue Schulgebäude für das Gymnasium Bernhardinum. Am 17. Dec. 1821 trat, nach zurückgelegtem 21. Lebensjahre, Herzog Bernhard Erich Freund, die Regierung an. Sein Vater hatte im Bezug auf künftige Erbfolgen diese nach dem Primogeniturrecht festgestellt.

Seit dieser Zeit hat sich Meiningen ungemein verschönert, eine Menge öffentlicher und Privatgebäude wurden errichtet, zwei Straßen entstanden ganz neu, und auch das Innere der Stadt wurde in vieler Beziehung freundlicher, nicht minder wuchs die Bevölkerung. Unter den neuen

herzoglichen und städtischen Gebäuden sei hier nur genannt das Theater, das Kaufhaus, das Georgenkrankenhaus, das Orangeriehaus, das Kreis- und Stadtgericht, die Gruftkapelle auf dem alten Friedhof, das Leichenhaus. Die Segnungen einer friedlichen Zeit verkörpern sich, und lassen noch viel des Schönen erwarten und hoffen.

Gegenwart.

Die herzogliche sächsische Haupt- und Residenzstadt Meiningen liegt in einem ziemlich engen, aber wohlgebauten, durch manche Kunstanlagen verschönerten Thale, am rechten Werra-Ufer, 919 Fuß über dem Meere, unterm 28° 4′ 6″ der Länge, und unter dem 50° 33′ 53″ der Breite. Früher ähnelte die Stadt einer Harfe, und diese alte Form, die ihr den Namen Harfenstadt verschaffte, ist noch einigermaßen an der alten Stadt von den Höhen am linken Ufer der Werra wahrzunehmen, aber die Erweiterungen der Neuzeit müssen dann hinweggedacht werden. Die Einwohnerzahl beträgt nahe an 6000, die der Wohnhäuser nahe an 600. Die Hauptstraßen der Stadt

sind breit, alle übrigen gerade, reinlich und ganz eben. Die alten Stadtmauern sind bis auf geringe Reste verschwunden, an die Stelle der Zwinger sind Gärten getreten; Alleen und Promenadenwege umziehen rings die Stadt, und so scheint diese ganz in einem großen Garten zu liegen. Eine schöne Kastanienallee, der Bleichgraben, bereits 1762 angelegt, umgiebt die Hälfte der Stadt auf der rechten Seite vom obern bis zum untern Thore. Sie wurde auf den alten Wall gepflanzt, und zieht zwischen zwei Canälen hin, in der schönen Jahreszeit einen angenehmen, schattenkühlen Spaziergang gewährend. Ein anderer Kanal, das Marktwasser, bereits 1232 von einem Bruder des Minoritenklosters, Heinrich von Nubern, durch die Stadt geleitet, fließt bedeckt über den Markt und durch beide Hauptstraßen. Auch an der linken Stadtseite fließt ein starker Arm der Werra dicht an dem Ueberrest der Stadtmauer vorbei. Die Stadt hat viele Brunnen und auf dem Markt eine springende Fontaine. Der Markt ist sehr raumvoll und regelmäßig. Er bildet ein großes Viereck, an dessen südlicher Seite die Kirche steht, und in welches, außer den beiden, die Stadt in zwei ziemlich gleiche Hälften theilenden Hauptstraßen, der obern und untern Marktstraße, noch sechs andre Gassen ausmünden. Der Marktbrunnen ist von einem Akazienbaumkranz um-

geben. Die Stadt hat (mit Ausnahme des obern) keine eigentlichen Thore mehr; ihre Ein- und Ausgänge werden jedoch noch benannt: das obere Thor, das zur Straße nach Süden leitet, nach Hildburghausen, Coburg, Bamberg ꝛc. und nach Mellrichstadt, Kissingen, Schweinfurt, Würzburg ꝛc. das untere Thor, aus dem die nordwärtsführende Straße nach Liebenstein, Eisenach, Kassel, Fulda, Frankfurt zieht.

Das neue Thor, seit etwa zehn Jahren durch einen Durchbruch nach der Ostseite gewonnen, leitet über zwei Brücken nach dem Georgenkrankenhaus und dem Weg „um die halbe Stadt." Das Pförtchen endlich, nach Westen gelegen, dient nur für Fußgänger, zur Bequemlichkeit der Besitzer der zahlreichen Gärten und Berggärten, welche vorzugsweise an dieser Seite liegen, und durch die Menge kleiner und größerer Gartenhäuschen dazu beitragen, dem Totalbild von der Stadt und ihren nächsten Umgebungen einen gar eigenthümlich heitern und freundlichen Charakter zu verleihen.

Gasthöfe zählt Meiningen folgende: Der sächsische Hof am untern Thore, dem herzoglichen Sommerpalais und dem Park gegenüber, in sehr schöner Lage. In der untern Marktstraße das deutsche Haus und der Erbprinz, letzterer der Post gegenüber, die hier nach

nicht, wie anderwärts, ein eignes Gebäude hat. Am Markt liegt der Hirsch, in der obern Marktstraße befinden sich der Stern und die Meise.

Ferner zählt die Stadt zwei Apotheken (früher drei), beide am Markt gelegen, zwei Hof-Buch- und Kunsthandlungen, die Keyßnersche (W. Blum) und Kesselringsche, eine Hofbuchdruckerei, ein Bücherantiquargeschäft, mehrere Leseinstitute. Unter den schwunghaft betriebenen technischen Gewerben sind aufzuführen, eine Tabaksfabrik, der Brauverein, mehrere Wolle- und Tuchmanufakturen.

Meiningen ist der Sitz des Landesherrn, des Hofes und der Landesregierung.

Der regierende Herzog Bernhard Erich Freund ward geboren zu Meiningen den 17. December 1800, folgte seinem Vater unter mütterlicher Obervormundschaft den 24. Dec. 1803, und übernahm die Regierung am 17. Dec. 1821. Des Herzogs Gemahlin Marie Friederike Christiane ist eine kurfürstliche Prinzessin von Hessen, ward geboren den 6. September 1804 und vermählt am 23. März 1825. Der Sohn, Erbprinz Georg, ward geboren den 2. April 1826. Des Herzogs Schwestern: 1) Adelheid Luise Therese Caroline Amalie, geboren den 13. August 1792, Wittwe des Königs Wilhelm IV. von Großbritannien, Irland und Hannover, seit dem 20.

Juni 1837. 2) Ida, geboren den 25. Juni 1795, vermählt den 20. Mai 1816 mit Carl Bernhard, Herzog zu Sachsen Weimar-Eisenach, königlich niederländischem Generallieutenant.

Der herzogliche Hofstaat wird durch ein Hofmarschallamt geleitet, dem die Angelegenheiten des Ceremoniells, der Etikette und der Oekonomie obliegen, und die subalterne Hofdienerschaft, die Schloßverwaltungen, die Hofgärtnereien und die Hofkapelle unterstellt sind. Das Marstallamt hat den Marstall, die Reitschule, das Gestüte, die Wagenfabrik und die dahin einschlagende Dienerschaft, letztere in Gemeinschaft mit dem Hofmarschallamt, zu überwachen. Der herzogliche Hof unterhält mit den übrigen herzoglich sächsischen Häusern an mehrern Höfen Gesandte oder Geschäftsträger und bei der freien und Hansestadt Hamburg einen Consul, wogegen bei dem hiesigen herzoglichen Hofe Gesandte von den Kronen Bayern, Preußen, Oesterreich und Frankreich beglaubigt sind.

Gemeinschaftlich mit Sachsen-Gotha und Sachsen-Altenburg hat Sachsen-Meiningen am 26. December 1833 den Ernestinischen Hausorden von 1690 erneuert, dessen Häupter die drei regierenden Herzoge sind. Die Ordenskanzlei wechselt nach der Anciennetät (nach dem Lebensalter) des jedesmaligen Minister-Präsidenten an einem der drei

herzoglichen Höfe. Die Ordensgrade zerfallen in Großkreuze, Comthure erster und zweiter Klasse, Ritter; affiliirt sind dem Orden Verdienstkreuze und Verdienstmedaillen.

In der Stadt Meiningen haben folgende Behörden der Centralverwaltung ihren Sitz: Das Landesministerium, neben welchem noch ein Geheimeraths-collegium, doch nicht in permanenter Wirksamkeit, besteht. Die Landesregierung, welche in drei Abtheilungen zerfällt: die Verwaltungs-, die Finanz- und die Forstabtheilung. Zum Ressort dieser Abtheilungen gehört das Obercensurcollegium, die Polizei, die Domanialangelegenheiten, die Rechnungskammer, das Etats- und Rechnungswesen, die Hauptkasse, der Lehnhof, das Forst- und Jagdwesen, und die Leitung der Forstakademie zu Dreissigacker. Für einige Verwaltungsbranchen, wie für Domainenbewirthschaftung, Medicinal- und Bauwesen bestehen besondere Deputationen. Eine Staatsschuldentilgungscommission besteht seit 1832 und hat ihren Sitz ebenfalls in der Residenz. Ebenso der Staab und das Officiercorps des Bundes-Contingents. Ferner ist Meiningen Sitz eines Kreis- und Stadtgerichts, eines Verwaltungsamtes und einer Amtseinnahme. Die städtische Behörde der Residenz zerfällt in den Magistrat, dem ein Oberbürgermeister präsidirt, den Gemeinderath und die Stadtverordneten. Die polizeilichen Angelegenheiten

werden von einer Residenz-Polizei-Direktion überwacht und geleitet. Das Consistorium hat seinen Sitz in Hildburghausen, ebenso das Oberlandesgericht und das Landes-Seminar; in Meiningen besteht nur ein Kirchen- und Schulenamt. Die Post ist die fürstlich Thurn- und Taxisische, und steht unter der Generalpostdirektion zu Frankfurt am Main.

Meiningen erfreut sich in der Gegenwart sehr vieler Anstalten für Wissenschaft, Kunst, Kultur, Gewerbe und Wohlthätigkeit, welche theils vom Staate, theils von Privaten gegründet wurden und fortgepflegt werden. Diese sind: Die Forstakademie Dreißigacker, das Gymnasium Bernhardinum, die Bürgerschule, die Realschule, die Mädchenschule, das Erziehungs-Institut des Herrn Professor Bernhard (hauptsächlich für den Unterricht und die Pflege junger Engländer, in einem eignen großen Gebäude), die Knabenschule des Herrn Dr. Schreiber, das weibliche Erziehungsinstitut des Herrn Gymnasiallehrer Märker, die weiblichen Pensions- und Unterrichtsanstalten der Damen Krause, Mauris ꝛc. Zu den wissenschaftlichen und Gewerbsvereinen zählen: der Landesculturverein (s. 1836), der hennebergische alterthumsforschende Verein (s. 1832), der Predigerverein, der Obst- und Gartenbauverein, der Torfbauverein, der schon erwähnte Brauverein.

Von den herzoglichen Sammlungen für Wissenschaft und Kunst weiter unten. Die Freimaurerloge „Charlotte zu den drei Nelken" blüht seit 1774; sie empfing 1779 landesherrlichen Schutz und Korporationsrechte, besaß früher ein eignes Haus, und zählt viele Mitglieder.

Der schönen Wissenschaft dienen ein Kunstverein, eine Liedertafel, ein Singverein.

Zu den Wohlthätigkeitsinstituten der Residenz gehören die Pensionsanstalten für Wittwen und Kinder der Hofdiener wie der Staatsdiener; der unterländische Pfarrwittwen-Fiscus, die Schullehrer-Wittwenkasse, die Waisenversorgungsanstalt, die Milde-Casse (zur Verbesserung der Geistlichen- und Schullehrer-Besoldungen), die neue Waisenkasse, die Henflingische Stiftung (zur Unterstützung armer Schüler und Studenten) nebst mehrern andern Stipendienstiftungen; der Frauenverein, unter der hohen Aegide der regierenden Herzogin, verbunden mit einer Kleinkinderbewahr-Anstalt, eine Suppenanstalt, das Krankenhaus ꝛc.

Gebäude.

Wenn auch in Nachfolgendem die bemerkenswertheſten herzoglichen und öffentlichen Gebäude der Reſidenzſtadt Meiningen aufgeführt werden, ſo würde doch eine allzuſehr ins Detail eingehende Beſchreibung die Grenzen dieſer Schrift überſchreiten, und es müſſen im Allgemeinen Privathäuſer unerwähnt bleiben, ſowie man ſich in Beſchreibung der übrigen auf das Nöthigſte zu beſchränken hatte.

Spuren mittelalterlicher Bauart finden ſich nur noch an der Kirche und in dem oben erwähnten Reſt des Minoritenkloſters am untern Thore. Die Superintendur, jetzt der Waiſenſchule und Waiſenerziehungsanſtalt eingeräumt, iſt ein Bau von klöſterlichem Charakter und ſoll ein Beguttenhaus geweſen ſein. Das hennebergiſche Haus in der Untermarktſtraße und das alte Schulhaus hinter der Kirche zeigen die ſehr reiche und architektoniſch intereſſante Holzkonſtruction aus den Zeiten vor und nach dem teutſchen Krieg. Als älteſtes Haus nennt man das des Töpfermeiſters Hammer auf dem Schwabenberge. Das ſteinerne Haus am obern Thor ſpiegelt mit ſeinen Karyatiden und Lapidararabesken ganz den Typus des ſpätern italieniſchen

Baugeschmacks ab. Sonst haben nur wenige Häuser der Altstadt eine äußerliche Zier, und stellen sich schlicht und einfach, doch reinlich und baulich wohlerhalten dar. Die neuen Straßen hingegen vor dem untern Thore, welche eine Vorstadt bilden, die Meiningen sonst nicht hatte, haben ein elegantes und freundliches Aussehen, ja man kann sagen, daß die Bernhardstraße mit ihren stattlichen öffentlichen und Privatgebäuden imponire. Wer von dieser Seite Meiningen naht, glaubt eine Großstadt zu betreten.

a) In der Stadt.

Das herzogliche Residenzschloß Elisabethenburg.

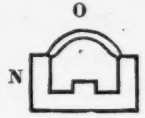
Nahe dem Werrafluß und unter dem Felsgipfel des Bil= (vulgo Bildstein) hatte sich schon in der Frühzeit ein burgähnliches Gebäude erhoben, und zwar der Sage nach, weil der Ort eine Sumpfstelle war, auf einem Rost aus Erlenholz. Im Mittelalter saßen darin mehrere Ritter von der Thann, die Brüder Heinrich, Eucharius und Philipp, welche gegen den Bischof Johannes (von Brunn), ihren Lehns= und Landesherrn, sich feindselig bezeigten und ihm die Stadt widersässig und ungehorsam machten, worauf der Bischof die Burg ein= und jene Ritter gefangen nehmen ließ. Dieß geschah 1418. Es mögen indeß

bald darauf wieder andere ritterliche Vasallen die Burg inne gehabt haben, die sich bei den Bürgern verhaßt machten, denn 1432 wurde, wie die Chronik meldet, die Burg von Grund aus zerstört, „damit nicht ferner wie vormals Edelleute hinein gesetzt würden, welche den Bürgern allerlei Schmach und Hohn bewiesen.“ Erst im Jahre 1511 erbaute Bischof Lorenz von Bibra eine neue Burg mit mehrern Thürmen, welche nicht mehr vorhanden sind. In den Jahren 1615 und 1616 wurde dieser Bau erweitert und bildete nun ein stattliches Schloß mit Höfen und Gärten und von Mauern umgeben. Ein großer freistehender Thurm und einige Nebengebäude gehörten dazu.

Als aber Herzog Bernhard I. Meiningen zu seiner Residenz wählte, genügte diese Burg nicht mehr für einen fürstlichen Hofhalt, und es wurde ein neuer Schloßbau begonnen, zu welchem man den Grundstein am 26. Juli 1682 feierlich legte.

Das neue Schloß sollte die Form eines E erhalten, und empfing den Namen Elisabethenburg zu Ehren der zweiten Gemahlin des fürstlichen Erbauers, Elisabethe Eleonore. Der Thurm, das Centhaus und einige Nebengebäude verschwanden, doch blieb als linker Flügel das bischöfliche Gebäude mit alterthümlichem Treppengiebel stehen, und heißt das alte Schloß. Ein halbzirkelförmiger Rund-

bau eint beide Flügel, so daß die Form des Schlosses diese ist



Obschon die Lage des Residenzschlosses eine günstige nicht ist, so nahm es sich doch Anfangs gar stattlich aus; drei Thürme zierten dasselbe, wie die Münzen ausweisen, die Herzog Bernhard auf die Einweihung der Schloßkirche „zur heiligen Dreifaltigkeit" (1692) prägen ließ. Allein diese Thürme sind später wieder abgebrochen worden. Unter der Kirche ist das fürstliche Erbbegräbniß.

Das dreistockige Hauptgebäude hat eine nach dem Schloßgarten gehende Façade von 500′ Länge, mit 28 Fenstern in jeder Reihe und eine Freitreppe. Dem Schloßhof ist das stattliche, thurmähnliche Treppenhaus zugekehrt, über dem eine Sonnenuhr angebracht ist, oben sind eine Schlaguhr und die Glocken befindlich. Das Souterrain enthält die Schloßkellerei und die Silberkammer. Die sehr schöne Treppe leitet zu den drei Gallerien, die in den rechten Flügel fortlaufen. Die unterste Gallerie enthält jetzt die Zimmer des durchlauchtigsten Erbprinzen Georg, die Wohnung seines Erziehers, der Hofdamen, der Leibjäger

und die Ministerialkanzlei nebst dem Kupferstichkabinet. Die zweite Gallerie enthält die Appartements Ihrer Hoheit der Frau Herzogin, den Ständesaal, große Concert- und Speisesäle und mehrere Fremdenzimmer. Dann enthält noch der linke Flügel des Residenzschlosses im ersten und zweiten Stock die helle und geräumige Schloßkirche. Die dritte Gallerie enthält die Zimmer Sr. Durchlaucht des regierenden Herzogs, die Cabinetsbibliothek, ein Cabinet als orientalisches Zelt, das Felsenzimmer, und eine lange Reihe mit Geschmack und fürstlicher Eleganz ausgestatteter Zimmer und Säle. Im linken Flügel befinden sich die Garderobezimmer, über dem Ständesaal ist die Gemäldegallerie, und in dem sogenannten Riesensaal über der Kirche temporär das Militärdepot der Armaturen und Montirungen. Das alte Schloß enthält die herzogliche öffentliche Bibliothek, die Amtslokale des Hofmarschallamtes und der Hofkasse, die Wohnung des Haushofmeisters, die Bettmeisterei und den herrschaftlichen Fruchtboden, nebst mehrern Gewölben. Durch dasselbe führt ein bewachter Ausgang aus dem Schloßhof nach der hintern Esplanade und dem Schloßgarten. Ueber der äußern mitternachtwärtsgekehrten Thüre steht, kaum noch lesbar:

IM 1511 IAHR IST DIESER BAV VON BISCHOF LORENZEN DVRCH CHRISTOFFEL PFNÖR ALS BAVMEISTER VOLLBRACHT.

Der Rundbau, unter welchem das große Thor in den Schloßhof durchführt, enthält im ersten Stockwerk die Lokale der Schloß=(Haupt=)Wache und des Portiers, die Hofküche, Conditorei, Waschhäuser ꝛc. in 16 verschiedenen Pieçen. Das zweite Stockwerk umfaßt die Lokale der Hauptkasse, der Rechnungskammer, des Centralrechnungsbüreaus, das Hennebergische Gesammtarchiv und mehrere andere Archive in 15 Pieçen. Seit einigen Jahren ist der Rundbau mit einem dritten Stock übersetzt worden, welches in 28 Zimmern die sämmtlichen Geschäftslokale der verschiedenen Abtheilungen der herzoglichen Landesregierung, dann die Canzleien, die Geschäftsbibliothek, die Kartenkammer, die Repositorien ꝛc. enthält. Der noch vorhandene Theil des ehemaligen Schloßgrabens ist zweckgemäß in einen Obst= und Blumengarten umgewandelt.

Vor dem Schloß breitet sich eine schattige Esplanade von Kastanienbäumen aus, und befindet sich rechts das Schloßspritzenhaus, links die umfangreiche massive Reitbahn.

Südwärts stehen die Marstallgebäude, und nach Westen dicht an der Werra, im Rayon des Schloßgartens,

ſteht ein freundliches zweiſtockiges Haus, das herzogliche Naturalienkabinet (ſ. u.).

Der Schloßgarten bietet ſchöne Promenadenwege und maleriſche Baumparthien dar. Er endet in der Spitze einer Halbinſel, die einen im Sommer reizenden Luſthain bildet, der früher beliebter und beſuchter war, als in der Gegenwart. Dort iſt unter dem Schatten maleriſcher Bäume der Turnplatz.

Die Kirche unſrer lieben Frauen.

(Stadtkirche.)

Die Stadt-Kirche, deren Erbauung durch einen Ritter, Namens Roſenkranz, 1003 begonnen wurde, iſt ein ehrwürdiges Gebäude, doch zum größern Theil des alterthümlichen Schmuckes entkleidet, den ſie früher gehabt haben mag. Zwei nebeneinanderſtehende Thürme im byzantiniſchen Bauſtyl zierten ſie, allein beide büßten längſt ihren obern Theil ein. Vier Etagen hoch ſind beide noch gleichförmig, dann ſetzen ſie ſich in Octogonform eine Etage hoch fort, worauf bei dem ſüdlichen, dem Uhr- und Glockenthurm, eine ſogenannte wälſche Haube das Dach bildet, bei dem zweiten ungleich höhern aber der offene Umgang und die Thürmerwohnung befindlich iſt. Ueber dieſer folgt das Dach, dem noch ein kleiner überdachter Glockenſtuhl

entragt. Ein vergoldeter Pfeil als Windfahne ſchwebt über dem Thurmknopf. An der Kirchecke nach Südweſt ſteht ein gutgearbeitetes Marienbild unter gothiſchem Baldachin auf einer Conſole. Das Portal, deſſen Zierden abgebrochen ſind, bildet einen gothiſchen gerippten Spitzbogen, und iſt muthmaßlich von einer früher auf dem Markt befindlichen Kapelle, deren Gründerin die thüringiſche Heilige, Eliſabeth, 1227 war, eingefügt. Nordwärts iſt ein kleiner runder Treppenthurm, ſpäter (1594) angebaut worden. Das Schiff der Kirche iſt raumvoll und licht, das Chor desgleichen. Daſſelbe iſt ins Kreuz gewölbt, und hat gothiſche Spitzbogenfenſter, auch das Chor iſt nicht gleichzeitig mit dem Bau der Kirche. An einem der Strebepfeiler nach Oſten iſt die Figur eines würzburgiſchen Kreuzpfennigs eingehauen, welche man als das Wahrzeichen der Stadt betrachtet hat.

In der Kirche ſind mehrere Epitaphien befindlich, doch ohne ſonderlichen Kunſtwerth, unterm Chor iſt eine Begräbnißgruft.

Das Rathhaus.

Der Kirche schräg gegenüber steht das Rathhaus, vulgo Schlundhaus. Sein Bau begann 1628. Es ist dreistockig, das Dach ist mit Schiefer gedeckt und hat 13 Erker. Es enthält den Rathskeller, die Wohnung des Rathswirths, die Rathswage, die Sessionszimmer des Magistrates, die Amtslocale der Residenzpolizeidirektion, eine Bibliothek, Archive, einen Tanzsal, den Tuchboden, eine Korbflechtanstalt, einen Bürgergehorsam und andere Räumlichkeiten. Sehenswerth sind die Bildnisse der letzten Fürstgrafen von Henneberg, einige andere Fürstenportraits, und auch die Portraits der oben erwähnten Begründer des Barchentwebereigewerkes, nebst einer alterthümlichen verzierten Handwerkslade, so wie das Richtschwert, durch das die Häupter der hiesigen Bauernaufrührer fielen. Ueber dem Eingang ist das Wappen der Stadt ersichtlich. Fünf Thürme von einer Ringmauer umgeben, im Thor des mittleren Thurms eine schwarze Henne auf drei grünen Bergen im goldnen Felde. Früher, als die Stadt noch bischöflich war, stand anstatt der Henne ein Bischofkopf im Wappen wie im Siegel. Da Henneberg an Sachsen fiel, und das Hennebergische Wappen dem sächsischen einverleibt wurde, so war kein Grund vorhanden, eine nochmalige Wappenänderung vorzunehmen.

Im Jahr 1692 wurde das Rathhaus erweitert, und

an der Stelle eines früher daneben gestandenen Hauses, zum Wildenmann, ein neuer Anbau aufgeführt; 1715 wurde der neue Bau zu gleicher Höhe mit dem alten gebracht, und beide Häuser wurden überzogen.

Das Landschafthaus.

An die Nordseite des Rathhauses stößt das Landschafthaus, insgemein „die Landschaft." Im Jahr 1780 erkauften die Landstände das Karchische, ehemals Wittmann'sche Freihaus auf dem Markt für 3200 Gulden fränkisch und 12 Ducaten Schlüsselgeld, um es zum Landschafthause herrichten zu lassen, doch kam dieses erst 1782 zu Stande, nachdem noch ein Haus, das Apfelische, das zwischen dem Rathhaus und dem Karchischen stand, dazu gekauft worden war. Im folgenden Jahre wurde es decorirt. Man erblickt im Frontispiz das sächsische Wappenschild, daneben ein Schild mit dem Namenszug

Ueber der Thüre:

HERZOG:
SACHS: MEINING:
LANDSCHAFFTSHAUS
MDCCLXXXIII.

Dieſes ſtattliche Gebäude enthält jetzt im Erdgeſchoß die Wohnung des Landſchaftsboten und mehrere Gewölbe; oben die Lokale der herzoglichen Staatsſchuldentilgungskommiſſion, und die Wohnung des Landmarſchalls. Die frühern Landſtände beſtanden nur aus Rittergutsbeſitzern und Abgeordneten der Städte, der dritte Stand war unvertreten. Die beſtändigen Deputirten der Landſchaft hielten zu gewiſſen Zeiten Deputationstage, und dazu bedurften ſie eines Verſammlungshauſes. Die jetzige Verfaſſung datirt vom 17. Dec. 1824. Der Landtag beſteht aus 24 Deputirten, aus jedem der drei Stände 8.

Zum Landſchaftgebäude gehört ein geräumiger Hof mit einem laufenden Brunnen. Eine früher als Durchgang benutzte, jetzt geſchloſſene Thüre führt in die Langegaſſe. Ueber derſelben iſt die Heuwage. Lange Zeit dienten mehrere Zimmer des Landſchafthauſes dem Kaſino als Geſellſchaftslokal.

Das herzogliche Kreis- und Stadtgericht.

Das Kreisgerichtsgebäude liegt am obern Thore, und ſtellt ſich ſehr ſtattlich dar. Urſprünglich zu einem Krankenhauſe beſtimmt, wurde es ſpäter der Gerechtigkeitspflege eingeräumt. An ſeiner Stelle ſtand das alte Zeughaus, welches abgebrochen wurde, nur ein Reſt des ehemaligen

Pulverthurms blieb ſtehen. Das Gebäude enthält die ſämmtlichen Amtslokale der genannten Behörde, und die Regiſtraturen, aber auch zugleich die herzogliche Hofſiſcherei. Von dem Zugang ſowohl, als aus den Zimmern gewährt ſich ein ſehr pittoreskes Landſchaftbild. Die Werra, oder vielmehr der eine die Stadt beſpülende Arm derſelben, bildet hier einen breiten, theilweiſe umbuſchten Spiegel, über den die ſtets belebte Brücke ſich ſpannt. Das Thal öffnet ſich dem Blick in ſeiner ganzen Breite und bewaldete Berge bilden den Hintergrund.

In der Nähe des Kreisgerichts, am Ende der obern Marktſtraße ſteht das oben erwähnte alterthümliche, ſogenannte ſteinerne Haus, und — dicht am Thore, die Caſerne, welche den dermaligen Anforderungen und Bedarf nicht mehr entſpricht.

Das Gymnaſium Bernhardinum.

Das frühere Schulhaus hinter der Stadtkirche war und iſt noch ein altes, unſchönes Haus (eigentlich waren es zwei Häuſer), das die Bürger- und die lateiniſche Schule (Lyceum illustre) mit den Klaſſen Quinta, Quarta, Unter- und Obertertia, Secunda und Selecta, nebſt der Inſpektor- und einer Lehrerwohnung umſchloß.

Prima war im ehemaligen Henflingiſchen Hauſe,

doch dienten dieser Klasse auch abwechselnd die Zimmer von Obertertia und Selecta zum Hörsaal. Das Bedürfniß eines bessern raumvollern Schulgebäudes hatte schon Herzog Georg gefühlt, und bei der Geburt seines Sohnes zu einem solchen die Summe deponirt, die zur Illumination des Schlosses bestimmt war, auch gleichzeitig sich die von der Bürgerschaft beabsichtigte Illumination der Stadt verbeten, und den Wunsch ausgesprochen, daß diese Kosten auch zur Herstellung eines neuen Schulgebäudes verwendet werden möchten, welches als das schönste gegenseitige Andenken dauernd an den Freudentag erinnern werde. Der frühe Tod des Herzogs schob aber die Erfüllung seines Lieblingswunsches weit hinaus, obgleich die Beiträge von ihm, wie die von dem Stadtrath und der Bürgerschaft bedeutend waren, und die unterländische Landschaft 10,000 Gulden dazu verwilligt hatte. Im Jahr 1817 wurde ein Theil der Gebäude des frühern Minoritenklosters am untern Thore, später Spitalhofes, sammt der Kirche eingelegt, weil das Gymnasium an diese Stelle zu stehen kommen sollte, auch wurde der untere Thorthurm abgebrochen, und dessen Steine für das neue Schulhaus bestimmt. Dieses wurde 1821 vollendet, am 12. Dec. feierlich eingeweiht und Gymnasium Bernhardinum genannt. Das Haus besteht aus einer Hauptfronte und zwei nach Süden

ſtehenden Flügeln, es trägt einen Thurm mit einer Schlaguhr und iſt zweiſtockig. Ueber dem Haupteingang befindet ſich folgende Inſchrift:

GYMNASIVM. BERNHARDINVM.
AVSPICIIS.
SERENISSIMAE. DVCIS.
LVISAE. ELEONORAE.
EXSTRVCTVM.
AN. MDCCCXXI.

Es enthält einen ſehr raumvollen Saal für Prüfungen und feſtliche Schulacte, die Lehrzimmer für die ſechs Gymnaſialklaſſen, die Lehrzimmer der Bürgerknabenſchule, die Wohnung für den Gymnaſialdirektor und für den erſten Lehrer der Bürgerſchule. Das Gymnaſium beſitzt einen phyſikaliſchen Apparat, und eine anſehnliche Bibliothek, die aber nicht im Gebäude ſelbſt, ſondern interimiſtiſch in einem Privathauſe aufbewahrt wird, weil es für deren Aufſtellung im erſteren an Raum gebricht.

b) Außer der Stadt.

Die beiden herzoglichen Sommerpalais.

Die beiden freundlichen Palais vor dem untern Thore, in der Nähe des englischen Gartens, und am Anfang der Bernhards- und der Marienstraße wurden gleichzeitig in dem Jahre 1821 und 1822 erbaut.

Das eine, zur Sommerwohnung des regierenden Herzogs bestimmt, hat an den Giebelseiten halbrunde Risaliten, und die Hauptfronte ziert ein Portikus von 4 jonischen Säulen und ein Balkon. Die Länge beträgt 95′ 6″, die Breite 42′. Das Haus enthält ein Souterrain mit Küche, Speisekammer und Keller ꝛc., ein Erdgeschoß mit Vorplatz, Treppe, 1 Speisesaal, 6 Wohnzimmern, 1 Kabinet, und ein Oberstock mit 1 runden Saal, 4 Wohnzimmern, 3 Kabinetten und 1 Alkoven. Daneben steht ein kleines Haus zum Aufenthalt des Portiers und der Bedienung; ein sehr hübscher Lustgarten mit einem Berceau, Obstbäumen und Ziersträuchern erhöht des Hauses Annehmlichkeit.

Das zweite herzogliche Palais erbaute sich Herzogin Louise Eleonore als Wittwensitz, es liegt dicht am englischen Garten und dessen schönsten Bowlingreen. Es hat auch zwei Stockwerke und ist 104′ lang, 44′ breit. Nach

dem englischen Garten springen zwei Flügel um 12′ 6″ vor, zwischen ihnen ist ein Balkon befindlich, den 6 dorische Säulen tragen. Das untere Stock enthält den Speisesaal, 7 Wohnzimmer, 1 Badezimmer, 4 Kabinette, Küche, Vorplatz, Treppen ꝛc. Im obern Stock ist 1 Gesellschaftssaal befindlich, nebst 4 Wohnzimmern, 5 Kabinetten, 1 Kommunikationsgang und der Balkon. Fast jedes Zimmer dieses Hauses gewährt hübsche Aussichten, vom südwestlichen Eckzimmer aus kann die ganze untere Marktstraße bis an die Kirche überblickt werden.

Pläne und Ausführung dieser beiden Palais verdankt man dem Bauinspektor Schaubach in Meiningen und beide helfen den ohnehin freundlichen freien Plaz vor dem untern Thore ungemein verschönern.

Der Bazar mit der Realschule.

Zunächst den herzoglichen Palais in der Bernhardstraße steht der Bazar oder das Kaufhaus, ein 236′ langes, 33′ tiefes Gebäude. Es hat im ersten Stok 27 Bogen und zählt 12 größere und kleinere Kaufläden, welche jetzt ausschließlich israelitische Kaufleute in Miethe haben. Im obern Stock befinden sich der Saal und die ver geräumigen Lehrzimmer der Realschule.

Das schöne, die Straße ungemein zierewe Gebäude,

hat der Magistrat aufführen lassen, und den untern Theil desselben deßhalb hauptsächlich zu Läden für jüdische Handelsleute bestimmt, weil diesen aller und jeder Hausirhandel in der Stadt untersagt ist.

Die Realschule ist 1838 durch die Fürsorge des durchlauchtigsten Herzogs entstanden; sie zählte in ihren 4 Klassen im Anfang gegen 30 Schüler, dermalen über 100, und wird von einem Direktor geleitet. Die Lehrgegenstände sind biblische Geschichte und christliche Glaubenslehre, Naturgeschichte, Physik, Mathematik, Chemie, Technologie, Statik und Mechanik, Geschichte, Geographie, Literaturgeschichte, deutsche, lateinische, englische und französische Sprache, Schönschreiben, Zeichnen und Gesang. Diese wahrhaft nützliche und wichtige Anstalt würde eine noch ungleich größere Schülerzahl haben, wenn nicht durch das Lokal eine gewisse Beschränkung geboten wäre.

Das herzogliche Hof-Theater.

Ebenfalls in der Bernhardstraße, unter dem Bazar, und an dem englischen Garten gelegen, ragt das Theater in seinem einfach schönen Verhältnisse als eine würdige Halle der Kunst und zugleich der edelsten Geselligkeit empor. Meiningen hatte früher kein Haus für die dramatische Muse, und sie mußte sich theils auf die Säle des

Residenzschlosses, oder des Rathhauses oder eines Gasthauses beschränken. Das Baukapital wurde größtentheils durch Actien aufgebracht, und von mehrern Plänen erhielt der des Baurath Ottmer in Braunschweig den Vorzug. Landbaumeister Döbner aus Meiningen leitete den im Sommer 1829 begonnenen Bau und ordnete die innere geschmackvolle Dekoration des Auditoriums an.

Die Maschinerie ist nach der Angabe des Theatermaschinisten Hock aus Wien zweckmäßig eingerichtet. Das Hauptgebäude hält 71′ Breite, 160′ Länge, zwei rechts und links angebrachte Flügelbaue halten 21′ Breite nach der Seite der Hauptfaçade und 12′ Länge an den Seitenfaçaden. Der Bühnenraum mißt 45′ 4½″ Tiefe und 63′ Breite, das Prosceniun ist 39′ breit. Das Auditorium hat 2 Logenreihen, eine Gallerie, ein sehr zweckmäßiges Parterre, und wird mit erwärmter Luft geheizt. Außer den zur Bühne gehörenden Souterrains, einigen Kellern, den Garderoben, Requisitenkammern, dem Büffet, Musikprobezimmer, und dem sehr geräumigen mit dorischen Säulen gezierten Vestibule, darin die Marmorbüsten von Göthe, Schiller, Mozart und Haydn in Nischen stehen, befindet sich im Theatergebäude über dem Vestibule und den anstoßenden Pieçen noch ein sehr schöner Saal nebst 4 anstoßenden Nebenzimmern und einem Büffet, zu wel-

chen Lokalen 2 breite Treppen aus der Vorhalle empor=führen. Dieſe glänzenden Räume dienen den durch den re=gierenden Herzog in's Leben gerufenen Reunionen während der Winterſaiſon, wo Bälle und Concerte die ſchöne Welt und die Elite der Reſidenzbewohner, ſo wie eingeladene Fremde vereinigen.

Das Georgenkrankenhaus.

Auf einer Anhöhe an der Oſtſeite der Stadt, in der freundlichen Umgebung von Gärten und Feldern ſteht, ſeit 1831 das 1828 im Bau begonnene Krankenhaus. Daſſelbe iſt nach Plan und Ausführung des Landbau=meiſter Döbner völlig maſſiv von Backſteinen im Floren=tiniſchen Styl erbaut, 122′ 9¾″ lang, 53′ 8½″ breit, und kehrt nach Oſten 2 Flügel von 33′ 4¾″ Länge und 26′ 10¾″ Breite. Die Zimmerhöhe beträgt im Lichten 15′. Das erſte Stock des Hauptgebäudes enthält die Wohnung für den Arzt, für den Krankenwärter, ein Sec=tionszimmer und Oeconomieräume. Das zweite Stock umfaßt in 6 geräumigen Zimmern die Krankenlokale für 32 Perſonen, und in den Flügeln 4 Reſervezimmer. Am 23. April wurde mit feierlicher Einweihung dieſes Haus ſeiner wohlthätigen Beſtimmung übergeben, und empfing den Namen Georgenkrankenhaus, der in großen Goldlettern

über der vordern Hauptthüre ſtrahlt, da der Weihetag der Namenstag des durchlauchtigſten Erbprinzen Georg war. Das Baukapital wurde durch den regierenden Herzog ſelbſt, theils durch die herzogliche Kammer, durch bedeutenden Zuſchuß aus dem ſtädtiſchen Aerar und freiwillige Beiträge aufgebracht.

Das Leichenhaus.

An derſelben öſtlichen Anhöhe, an welcher das Krankenhaus liegt, nur höher hinauf gerückt, und jenem nordöſtlich, erhebt ſich der ernſte Bau des Leichenhauſes an der Fronte des neuen Gottesackers, aufgeführt in den Jahren 1839 und 40. Der alte Gottesacker war, früherer Erweiterungen ohnerachtet, beſchränkt, und — vernachläſſigt, und es wurde durch die thätige Fürſorge der ſtädtiſchen Behörde im Einverſtändniß mit der herzoglichen Regierung die Anlage eines neuen, größern, zugleich mit der Errichtung eines Leichenhauſes beſchloſſen. Das Areal des neuen Gottesackers hält 6 Acker und er iſt von einer Mauer umgeben, in welche eine große Anzahl älterer, früher ſchon reponirter, und doch gut erhaltener Grabſteine zum Andenken eingefügt iſt. Am 6. Auguſt wurde der letzte Mann, Rommel, ein faſt 79jähriger Greis, auf dem alten Gottesacker beerdigt, und der neue am 12. Au-

guſt durch eine paſſende Feier geweiht. Das Leichenhaus, im Styl des ſpätern Mittelalters, ganz maſſiv, der Giebel von einem durchbrochnen Steinkreuz gekrönt, vom Landbaumeiſter Döbner entworfen und ausgeführt, iſt 76′ lang, die beiden Flügel ſind 40′ tief, die Durchfahrthalle 44′ tief. Es enthält auf der einen Seite die Leichenzimmer und das Wächterzimmer, auf der andern die Wohnung des Aufſehers. Ueber dem Haupteingang befindet ſich das Stadtwappen nach Döbners Zeichnung, in Sandſtein ausgeführt von Hofbildhauer F. Müller; ein verſchlungenes Band zeigt die Namen der Bürgermeiſter Döbner und Johannes, unter welchen die Ausführung geſchah. Ueber dem Thore, das nach dem Gottesacker gekehrt iſt, wird in einem von Müller entworfenen und ausgeführten Sandſtein-Relief die Auferſtehung nach Johannes 20. ſinnig den Blick nach Oben lenken.

Herzogliche und andere Sammlungen.

Die herzoglichen Sammlungen würden beſſer gewürdigt und gekannter ſein, da fürſtliche Liberalität deren Beſchauung ohne Tribut, und deren Benutzung für wiſſenſchaftliche Zwecke gern vergönnt, wenn ſie in einem ausſchließlich dazu beſtimmten Gebäude concentrirt wären, und es iſt vielleicht der Aufbau eines ſolchen, die Literatur-, Kunſt- und Naturalienſchätze vereinigenden Muſeums unter dem Walten günſtiger Sterne nicht mehr allzufern.

Die herzogliche öffentliche Bibliothek.

Dieſe iſt ohngefähr 28,000 Bände ſtark, in drei Zimmern des alten Schloſſes aufgeſtellt. Ihren Anfang bildete die Bücherſammlung Herzog Bernhard I., die manches ſchätzbare Werk enthielt. Faſt alle aus dieſer Zeit datirenden Bücher zeigen die von der eignen Hand des fürſtlichen Beſitzers eingeſchriebenen Buchſtaben:

B. H. Z. S.

I. V. C. T.

d. h. Bernhard Herzog zu Sachsen. In vulneribus Christi triumpho, letzteres des Herzogs Wahlſpruch. Der Hof-

diaconus Weinreich legirte seine Bibliothek ꝛc. 1727 der herrschaftlichen. Durch Herzog Anton Ulrich wurde dieselbe außerordentlich vermehrt. Dieser Regent war ein großer Verehrer der Wissenschaften, und sammelte während seiner Reisen und seines öftern Aufenthaltes in Wien, in Holland und in Frankfurt am Main einen großen Schatz von Büchern, Gemälden, Kupferstichen, Münzen und Naturalien, der noch jetzt die Grundlage der herzoglichen Sammlungen bildet. Auch er schrieb fast in alle seine Bücher seine Namenschiffre A. U. D. S. Erst nach A. U. Tode kamen diese Bücher ꝛc. nach Meiningen, standen aber fast 20 Jahre in Kisten verpackt im Schloß. Unter Herzog Carl begann man Auspackung und Aufstellung, aber noch ungeordnete. Herzog Georg war es, der zuerst dem Publikum die Benutzung des reichen Bücherschatzes vergönnte.

Es wurden Bibliothekare angestellt, gewisse Tage und Stunden der Bücherverleihung festgesetzt, und vom 16. Nov. 1782 an wurde die Bibliothek regelmäßig geöffnet; zugleich setzte Herzog Georg einen kleinen jährlichen Fonds zur Vermehrung aus, den Herzog Bernhard von 1838 an ansehnlich erhöhte. Die Bibliothek enthält aus allen Wissenschaftsgebieten gute und nützliche, zum Theil kostbare Werke. Unter den Handschriften, deren Zahl über

160 beträgt, sind mehrere Rechtscodices, einige altdeutsche Gedichte, ein Marienleben in Versen, und mehrere Bücher mit kostbaren Miniaturen bemerkenswerth. Zu den sonstigen Bibliothekschätzen gehören ein seltnes Xylographon: die sogenannte Armenbibel von 1471, ein Pergamentdruck der Justinianischen Institutionen mit Glossen, von Peter Schöffer, erste Ausgabe, 1468, das Mainzer Psalterium und Breviarium der Brüder des gemeinsamen Lebens in Ringkau, ein Cicero ad Herennium ohne Ort und Jahrzahl, dessen Drucker so wenig als das Vorhandensein eines zweiten Exemplars irgendwo bis jetzt ermittelt ist, die erste Ausgabe des Theuerdank von 1517, Pergamentdruck mit gleichzeitig colorirten Holzschnitten. Auch enthält die herzogliche Bibliothek eine werthvolle Sammlung von Atlanten, archäologischen, numismatischen und naturhistorischen Kupferwerken, historischen Quellenschriften ꝛc. Die Bibliothek ist Mittwoch und Sonnabend von 10 bis 12 Uhr für die Benutzung des Publikums geöffnet.

Das herzogliche Naturalien- und Kunstkabinet.

Dieses befindet sich in einem zweistockigen ehemaligen Lusthaus im Schloßgarten. Im untern Stock wohnt ein herrschaftlicher Diener, im obern sind in einem Saal und drei anstoßenden Piecen die Naturalien und Kunstwerke

aufgestellt. Das Kabinet ist an Conchylien, Seeproducten, Mineralien und Versteinerungen reich zu nennen. Unter den Seeproducten (Korallen, Madreporen, Milleporen u. dgl.) sind sehenswerthe Kabinetsstücke; zu den systematisch wohlgeordneten Mineralien zählen noch eine sehr große Menge geschliffener Steine, darunter kostbare Topase und Bergkrystalle, auch rohe Krystallstufen von besondrer Größe. Unter den Vorweltresten sind mehrere große Exemplare mit Thierfährten aus den Heßberger Steinbrüchen bei Hildburghausen, Knochen aus der Liebensteiner Höhle, und anderes anziehend und wichtig. Die Kunstgegenstände des Kabinets sind minder zahlreich. Dasselbe enthält einige Antiken von Bronze, eine sardische Vase, mehrere Elfenbeinarbeiten, darunter ein indisches Schachspiel von ausgezeichneter Schönheit, und einen Becher von der Hand des berühmten einheimischen Künstlers, Hofkunstdrechslers Schulz, eine Anzahl in Holzmosaik (Marquetrie) gut ausgeführter Bilder, mehrere Florentiner Mosaiken, eine Sammlung von Dosen aus Chalcedon, Achat, Holzachat, Jaspis, wie auch mehrere größere Gefäße aus dergleichen Gesteinen.

Auch dieses Kabinet verdankt sein Entstehen dem Sammeleifer Herzog Anton Ulrichs, seine geordnete Aufstellung und Zugänglichmachung aber dem Herzog Georg von 1786 an. Es ist ein kleiner Fonds zur Vermehrung ausgesetzt.

Die herzogliche Gemäldegallerie und das Kupferstichkabinet.

Die herzogliche Gemäldegallerie ist in einem Zimmer und einem großen hellen Saale auf der dritten Gallerie des Residenzschlosses befindlich. Sie ist zwar nicht sehr zahlreich an Stücken, aber werthvoll durch die Auswahl. Es sind gut erhaltene Bilder von Raphael, Julio Romano, Titian, Battoni, Annibal Caracci, Correggio, Dürer, Holbein, Lukas Cranach, Lukas von Leiden, Rubens, van Dyk, Teniers, Rembrand, G. Dow, Miris, Sandrard, Berghem, Claude Lorrain und Andern, vorhanden. Ausgezeichnet ist eine dem Leonardo da Vinci zugeschriebene Madonna mit dem Kinde.

Das herzogliche Kupferstichkabinet befindet sich in einem Zimmer der untern Gallerie des Schlosses. In zahlreichen Mappen birgt es wahrhafte Schätze der Kupferstich- und Holzschneidekunst aus der deutschen, italienischen, niederländischen und französischen Schule, so in besterhaltenen Exemplaren die ganze Folge der Dürer'schen Arbeiten, dergleichen von Mark Antonio u. A. Beide Sammlungen wurden von Herzog Anton Ulrich begonnen, und von Herzog Georg ansehnlich vermehrt. Auch in neuerer Zeit wurde der Gemäldegallerie mancher werthvolle Zu-

wachs, doch sind auch noch eine Menge trefflicher Bilder in den herzoglichen Zimmern vertheilt.

Das herzogliche Münzkabinet.

Das Münzkabinet war in früherer Zeit mit dem Naturalien- und Kunstkabinet in einem und demselben Lokale; später kam es, größerer Sicherheit halber, in ein Zimmer der herzoglichen Ministerialkanzlei, und dermalen wird es in der herzoglichen Kabinetsbibliothek in mehreren Schränken aufbewahrt. Dasselbe ist an antiken Münzen reich, sowohl in Gold und Silber, als in Groß- und Kleinerzen, und enthält eine ziemlich vollständige Folgereihe der silbernen römischen Kaiser-, Consular- und Familiar-Münzen. An modernen goldnen und silbernen Münzen und Medaillen ist viel schätzbares vorhanden, wie auch eine Separatsammlung sächsischer Münzen. Ferner viel einseitige Abgüsse und Nachbildungen älterer deutscher Denk- und Currantmünzen in Zinn und Blei, so wie historische Suiten.

Mangel an Raum verhinderte bisher die zweckmäßige Anordnung und Aufstellung des Münzkabinets, und kann dasselbe ohne zuvor eingeholte höchste Genehmigung nicht besehen werden.

Die Sammlung des Hennebergischen alterthumsforschenden Vereins.

Dieser Verein wurde im Jahr 1832 ins Leben gerufen und widmet sich der Erforschung und Sammlung vaterländischer Alterthümer. Durch unermüdeten Eifer vieler Mitglieder gelang es, eine entsprechende Sammlung zu begründen, die nach den Statuten der Stadt verbleibt, auch wenn der Verein jemals sich auflösen sollte. In diesem Falle sollen dann die Sammlungen einer andern wissenschaftlichen Anstalt in Meiningen übereignet werden. Der Magistrat übergab der Sammlung eine Anzahl alter Schwerter, Luntenflinten und Pickelhauben aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges, die ehrw. Freimaurerloge überließ zu bleibender Aufstellung im Vereinslokal zwei schöne wohlerhaltene Ritterrüstungen. Vom Rest des ehemaligen Zeughauses im Schloß Maßfeld durfte durch höchste Vergünstigung das Bessere der noch vorhandenen Helme und Rüstungfragmente (die Waffen waren bereits alle abhanden gekommen) ebenfalls in diese Sammlung gebracht werden. Außerdem sammelten sich germanische Urnen, Stein- und Metallwaffen, Armillen, mehrere ägyptische und römische Alterthümer an, desgleichen aus dem Mittelalter Metallbecken und andre Geräthe, Urkunden und Siegel, durch Ankauf oder Geschenke. Eine Reihe außer Gebrauch ge-

kommener, musikalischer Instrumente, eine kleine Münz- und eine Bücherſammlung ſind ebenfalls vorhanden. Der Verein empfängt durch die Gnade des Herzogs eine jährliche Unterſtützung aus Staatsmitteln zum Behuf ſeiner literariſchen Unternehmungen und bewirkte bis jetzt außer ſeiner Zeitſchrift: Beiträge zur Geſchichte deutſchen Alterthums, 3 Hefte, das Erſcheinen folgender Werke: 1) Chronik der Stadt Meiningen von 1676 bis 1834, 2 Bände. Meiningen, Keyßner. 1834 und 1835. 4. — 2) Die ehernen Denkmale Hennebergiſcher Grafen in der Stiftskirche zu Römhild von Peter Vischer. Vom Landbaumeister A. Döbner. München, Kohler und Compagnie *). 1840. Fol. mit 6 Steindrucktafeln. — 3) Hennebergiſches Urkundenbuch, im Auftrag des hennebergiſchen alterthumsforſchenden Vereins herausgegeben von Carl Schöppach, Gymnaſiallehrer und Mitglied des Vereins. Meiningen, Keyssnersche Hofbuchhandlung. (Blum.) 1842.

Der Verein ſteht mit vielen Vereinen ähnlicher Tendenz in Verbindung und Schriftenaustauſch. Sein Lokal iſt noch in einem Privathaus, und zwar im Hauſe des Herrn Kaufmann Krell in der Langengaſſe, im Gartengebäude. Die Sammlung iſt jedermann zugänglich, nur

*) Jetzt Weiß und Kohler in Würzburg und München.

muß mit dem Aufseher wegen der Stundenbestimmung Rücksprache genommen werden.

Außer diesen in der Kürze aufgeführten Sammlungen umfaßt Meiningen noch manche Andere. Die herzogliche Cabinetsbibliothek zählt einige tausend Bände und es ist mit derselben auch eine Sammlung von Handzeichnungen und Kupferstichen, außer dem oben angeführten Kupferstichkabinet, verbunden. Der herzoglichen Landesregierung dient die Geschäftsbibliothek im Lokale des Rundbaues, auch der Marstall und das Militair haben besondere Bibliotheken. Der Gymnasial- und Rathsbibliothek wurde schon oben gedacht; erstere wurde durch ein schätzbares Bücherlegat des verlebten Cammerrath Hartmann und durch Abgabe der für eine Gymnasialbibliothek geeigneten Bücher aus der Rathsbibliothek ansehnlich vermehrt, letztere erhielt dagegen wieder aus der ehemaligen Kirchenbibliothek einen Zuwachs. Von Privatsammlungen ist als ausgezeichnet das Münzkabinet des wirklichen Geheimerathes Freiherrn von Donop zu nennen, mit den zahlreichen einzigen Jersey-Münzen, u. A.

Umgebungen.

Die zum Theil ſehr angenehmen und reizenden Umgebungen Meiningens laſſen ſich am beſten in Form eines Spaziergangs für die nahen, und einigen größern Excurſen für die entferntern dem Leſer vorführen.

Nahe Umgebungen.

Der engliſche Garten.

Gleich am untern Thore nimmt den Luſtwandelnden der engliſche Garten auf, eine zwar nicht weit ausgedehnte aber mit kunſtgärtneriſchem Schönheitsſinn angelegte und wohlgepflegte Parkanlage, mit maleriſchen Baumgruppen, Boskets, Bowlinggreens, Fahr- und Fußwegen, Teichen, Ruinen, ſteinernen und hölzernen Ruhebänken ꝛc. Wandeln wir vom herzoglichen Palais den breiten Weg entlang oſtwärts, ſo feſſelt den Blick die ſchöne gothiſche

Fürſtengruftkapelle

und ladet zu näherer Betrachtung.

Wir betreten den alten Friedhof, welcher allgemach mit ſchonender Fürſorge für die Denkmäler, mit in den

Rayon des Parks gezogen wird. Auf einem Hügel ſteht die Kapelle. Nahe vor ihr ruhten früher die irdiſchen Reſte der Herzogin Charlotte Amalie und ihres würdigen Sohnes, Herzogs Georg. Dieſer heiligen Aſche ein Denkmal zu gründen, war längſt Wunſch kindlicher Pietät, doch erſt die neue Zeit ſah die ſchöne Verwirklichung. Die Kapelle wurde im reindeutſchen Styl vom Landbaumeiſter Döbner ausgeführt. Sie iſt ganz maſſiv und mit einem Rippengewölbe von Backſteinen überwölbt. Bis zur Spitze des kleinen Thürmchens iſt dieſelbe 62′ 9″ hoch, 39′ lang, 27′ breit. Sie hat neun Fenſter, welche mit prachtvollen Glasgemälden prangen. Dieſe ſind von Wilhelm Wörtel in München gemalt, die drei Altarfenſter ſtellen Chriſtus und Johannes, Maria und Joſeph, Eliſabeth und Zacharias dar, die 6 Seitenfenſter enthalten je 2 Apoſtelbilder, nach Peter Viſcher's Statuen auf dem Sebaldusgrab zu Nürnberg. Das Portal zieren zwei lebensgroße ſteinerne Engel, erfunden und ausgeführt von Hofbildhauer Ferdinand Müller. Die Thüre iſt mit gothiſchem Schnitzwerk verziert, und über ihr eine große Steinroſette, vom Bildhauer Thieme aus Nürnberg gearbeitet. Die Strebepfeiler an den Seiten des Portals laufen in gothiſch verzierte Spitzen zu beiden Seiten des durchbrochenen Thürmchens aus. Das Deckengewölbe zeigt

an den Rippenkreuzungen die sächsischen und hessischen Wappen in ihrer heraldischen Tinctur. In der unter der Kapelle befindlichen Gruft ruhen nun die sterblichen Reste von Herzog Georg und der Herzoginnen Charlotte Amalie und Louise Eleonore.

Hier stand die erste Kirche der Stadt, und später die Gottesackerkirche zu St. Martin.

Den Kirchhof verlassend, führt der Parkweg zu einer Stelle in der Nähe der ehemaligen Meiereigebäude, von der sich ein anmuthiger Blick auf die beiden herzoglichen Palais mit grünem Vorgrund und malerischem Hintergrund der Bergwände gewährt. Wenige Schritte weiter und es nimmt uns der

Herzogliche Blumen- und Orangeriegarten

auf. Früher befand sich die Orangerie in einer Halle künstlich aufgethürmter Felsenwände, zwischen der Meierei und dem Teich. Diese ist seit 1834 verschwunden, und ein großes, stattliches Orangeriehaus an der nordöstlichen Ecke des Parks nebst den Ananas- und andern Treibhäusern erbaut, und ein großer Blumengarten angelegt worden, da den frühern sogenannten Rosengarten der Bazarbau hinwegdrängte. Das Gewächshaus hat eine bedeutende Längenausdehnung bei angemessener Tiefe, zerfällt

in mehrere Abtheilungen und faßt eine große Anzahl Orangenbäume und exotiſche Gewächſe in Töpfen. Die Ananashäuſer enthalten neben ihrer Hauptbeſtimmung die Cacteen und ſonſtige tropiſche Pflanzen, die einer erhöhten Temperatur beſtändig bedürfen. Der raumreiche Garten ſelbſt bietet in der ſchönen Jahreszeit von deren Beginn bis zum ſpäteſten Ende ſtets eine große Auswahl ſchönblühender Zierpflanzen in Pracht und Fülle und zahlreichen Exemplaren dar, und ſein Beſuch iſt bei ſich von ſelbſt verſtehender Schonung keinem Gebildeten verwehrt. Neben dem Orangeriehaus, das auch eine mächtig große, alte Aloe enthält, iſt ein ſehr ſchönes Schattenplätzchen angelegt, von einem Halbrund blühender Hortenſien umfaßt, mit gußeiſernem Tiſch und Stühlen, wo ſich eine reizvolle Ausſicht in das Werrathal und auf Schloß Landsberg darbietet. Dieſes letztere wird auch äußerſt pittoresk und überraſchend ſichtbar, da es wie in die Luft hingezaubert erſcheint, wenn man den von der Meierei abwärts führenden Weg verfolgt, denn es verdecken Bäume den Vorgrund ganz, und über ihren Laubkronen erſcheint in duftiger Ferne die ſtattliche Burg. Am großen Teich vorüber leitet uns der Weg zu den künſtlichen

Ruinen

des Parkes. Dieſe ſind noch aus den Zeiten Herzog Georgs, und erinnern an den damaligen Geſchmack. Doch ſind ſie nicht kleinlich, ſondern drücken einen charaktervollen Ernſt aus. Ein verfallenes Hauptthor mit verwitterten (ächten) Steinwappen, ein ſchmales Pförtchen, das zu offenen Treppenſtufen führt, eine Brücke, die ſich über den Teichabfluß ſpannt, der an derſelben Stelle eine kleine Kaskade bildet, ein Mauerfragment mit einem luſtigen Sitz, einigen gewölbten Gängen abwärts, einer zum Spiegel des Teichs ꝛc. gewähren ein maleriſches Ganze, das, da es nun bald ein halbes Jahrhundert daſteht, und von Tuff- und Backſteinen erbaut iſt, auch mit Bäumen überwachſen iſt, die ihre Zweige durſtig zum Spiegel des Teichs hinabſenken, in der That das Anſehen einer wirklichen Ruine hat. Eine Schrifttafel*) am Eingangsthor lautet:

Wer immer hier ſich nahet,
Steh', Wanderer, und höre:

---

*) Wir retten mit Abſicht dieſe jetzt verwitternden und bald nicht mehr lesbaren Inſchriften, die den humanen und gefühlvollen Sinn des Gründers beurkunden.

Sei frei und fühle nicht
Des Zwanges läſt'ge Feſſeln,
Wo Dich Dein Fuß hinleitet,
Da wandle ſorgenlos.
Verweil', ſo lang Du magſt,
Und koſte hier in Fülle,
Das iſt des Eigners Wille,
Die Freuden der Natur.
Denn er, er ſchmiedet nicht
Des Gaſt's beſcheid'ne Wünſche
In eiſerne Geſätze,
Was er Dir gönnt, genieß'.
Nur wer gefährdevoll
Die Gaſtfreiheit verletzte,
Der hüte ſich vor Folgen
Mißbrauchter Gütigkeit.

Eine zweite Inſchrift ſteht über einem Grottengang oben an der Brücke. Sie heißt:

Ins Freie gehören die ſchönſten Freuden,
Unter dem Schirm des allumfaſſenden Himmels,
Im grünen Schatten,
Wo die unendliche Natur ein Wort mitſpricht
Zu dem, was ihre endlichen Kinder
Nur lispeln, nur lallen können.

Eine dritte unten über dem ſteinernen Halbrundſitz enthält das bekannte:

Schön iſt Mutter Natur, Deiner Erfindung Pracht
Auf die Fluren verſtreut, ſchöner ein froh Geſicht,
Das den großen Gedanken
Deiner Schöpfung noch einmal denkt.

Denkmäler.

Von den Ruinen abwärts wieder nach Süden zu ſchreitend, kommen wir an zwei kleinen Teichinſeln vorbei, auf deren einer Herzog Georg ſeinem Bruder, dem Herzog Karl, ein Denkmal ſetzte. Es trägt die Inſchrift: Optimo Principi, Carissimo Fratri. MDCCLXXXII., auf der entgegengeſetzten Seite eine mythologiſche Figur, ein Jüngling neben dem Pegaſus. In daſſelbe Jahr fällt die Anlage des engliſchen Gartens. Ein Kanal verbindet den großen Teich mit dem kleinen, auch dieſer umſchließt eine Inſel, darauf eine Trauerurne als Denkmal zweier fürſtlichen Verwandten, der Prinzen Guſtav und Chriſtian von Hohenlohe-Langenburg, errichtet ſteht.

Eine auf einfache Säulen geſtützte, mit Stroh überdeckte und mit Baumrinde umkleidete Rotonde mit einer von oben Licht einlaſſenden Glaskuppel, hieß ſonſt der Tempel der Harmonie, und ſteht, doch faſt nie mehr benutzt, als ein Denkmal der Erinnerung, in der Nähe des Theaters,

im Park. Noch befanden sich früher in demselben eine sogenannte Teufelsbrücke, die zwei kleine Hügel verband, ein Schirm, eine sehr große Schaukel, ein Fischerhäuschen, eine Kegelbahn und ein Gartenwirthshaus, worin lange Zeit hindurch Bälle und andre Vergnügungen in heitrer Ländlichkeit abgehalten wurden; diese alle sind verschwunden. Ein Ueberrest aus der Zeit der Anlage des herzoglichen Parks ist auch noch dicht an der Landstraße ein kapellenartiges Häuschen, die Wohnung eines Gartengehülfen. Nahe daran befindet sich die Thorbeckische Tabacksfabrik.

Wir sind aus dem Park herausgetreten, überblicken die malerische Perspektive der Bernhardsstraße, und überschreiten die untere Brücke, nicht ohne auf ihr verweilend, die Blicke stromaufwärts, auf die baumreiche Halbinsel des Schloßgartens, dem am rechten Arm vorbeiführenden anmuthigen Weg, die Pfitz genannt, ruhen zu lassen, oder abwärts blickend, ein ausgebreitetes Landschaftbild, das den Landsberg, die Villa Jernsalem, den Dolmar und den Drachenberg in sich faßt, zu betrachten. Darauf schreiten wir einem gastlich entgegenblickenden Hause zu. Es ist das

Schießhaus.

In sehr früher Zeit hatte Meiningen schon eine Schü-

tzengeſellſchaft, ſpäter ſogar deren 2, daran der obere und der untere Schießraſen noch erinnern. Herzog Georg löſte beide Geſellſchaften auf und gründete eine neue, an deren Spitze er ſich ſelbſt ſtellte. Lange Zeit mußte auch ihr ein Haus dienen, dem es faſt an allen nöthigen Räumlichkeiten gebrach. Unten waren die Schießlokale, oben ein Vorplatz und ein Geſellſchaftszimmer. Da die Geſellſchaft ſich ſehr gemehrt hatte und fortwährend im Wachſen war, ſo wurde der Bau eines neuen Schießhauſes auf Aktien beſchloſſen, und ausgeführt, ſo daß 1831 daſſelbe ſchon beim Vogelſchießen benutzt werden konnte. Das Haus enthält Parterre einen großen Saal, eine Säulenhalle für die Schießübungen, links ein Durchgangs- und zwei Geſellſchaftszimmer, rechts ein Zimmer mit Kabinet für den Wirth, Küche, Speiſekammer und noch ein Geſellſchaftszimmer. Oben hat die Fronte nach Süden wie nach Norden noch ein Zimmer. Die Geſellſchaft theilt ſich in ordentliche und außerordentliche Mitglieder, und hält jedes Jahr ein ſolennes Vogel- und Scheibenſchießen. Das Haus wird Sommer und Winter beſucht; jeder gebildete Fremde kann ohne Ceremonie eintreten. Die Wirthſchaft wird durch einen Pachtwirth beſorgt. Neben dem Hauſe befindet ſich eine Kegelbahn.

Vom Schießhaus aus wandeln wir am linken Arm

der Werra und dem grünen Bord der sogenannten Insel, über den Rasen, zur rechten bleibt eine Sommer-Garten-wirthschaft, traulich an der felsigen Bergwand hingebaut, mit einer Kegelbahn.

Der Herrenberg

heißt ein herrschaftlicher Berggarten, der in früherer Zeit als Thiergarten diente, und sich gegen den Rasen als öffentliche Promenade öffnet. Malerisch erscheint der Blick auf dem Wege, der am Bergesfuße eine lange Strecke sich dicht am Werraufer hinzieht, auf den stillen Flußspiegel. Gegenüber liegt, wie ein schweigender Hain, der Schloßgarten, und im Lenze durchklingen Nachtigallen alle Bäume und Büsche mit ihrem wonnesamen Gesang. Am Fuße des Herrenbergs befindet sich auch noch, dem Naturalienkabinet gegenüber, ein guter raumvoller Keller. Die Promenadenwege sind von Blumenrabatten eingefaßt und ziehen über hohen Terrassen steil empor. Obstbäume und Ziersträucher bilden anmuthige Gruppen. Auf dem höchsten Wege angelangt, bieten sich hübsche Fernsichten, theils in das Thal nach Norden, auf den Schießplatz, den Dolmar, wie auf den Fluß, die neuen Straßen, die alte Stadt; alles liegt, von Baumgrün umfangen, idyllisch heiter vor den Blicken da, das Schloß zeigt sich hier in seiner ganzen

einfachen Größe, als ein ſtattlicher Bau. Der Berg, den wir betreten, iſt aber erſt zur Hälfte erſtiegen, noch ſteiler, von einer Felswand, dem Bilſtein, gekrönt und umbuſcht, gipfelt er ſich empor, um dann in ein weitgedehntes Plateau zu verlaufen. Mehr und mehr wird der Blick nach Süden frei, die Harfenform der alten Stadt wird erkennbar, und als ſchöne Einzelpunkte außer der Stadt ſtellen ſich das großartige Gebäude des Bernhardſchen Erziehungsinſtituts, das Krankenhaus, das Leichenhaus, und über dieſen dreien ein ruinenähnlicher Thurm auf dem öſtlichen Berggipfel dar.

Weingartenthal

heißt eine enge Thalrinne, die ſich da, wo der obere Promenadenweg des Herrenberg ſüdwärts endet, ſteil zwiſchen dem Bil- oder Bildſtein und dem langgeſtreckten Rücken des Dietrich emporzieht. Dieſe Berge ſind bis zum Gipfel bebaut, und mit Obſtbäumen bepflanzt. Zur Blüthenzeit gewährt ſich von der Höhe des Weingartenthals auf eine Welt von Blüthen ein paradieſiſcher entzückender Blick. Der Name erinnert daran, daß früher hier Wein gebaut wurde. Und die Chronik beſtätigt dieß, indem ſie einige Jahre voll Segensfülle nennt. 1070 konnte man nicht genug Gefäße haben, 1386 galt das Fuder Wein in

Franken 2 Gülden. 1471 galt ein Maas des beſten Weins 5 Pfennige. 1472 (ein Cometenjahr) konnte man hier den beſten Würzburger Wein 1 Maas um 1 Pfennig kaufen. 1473 gerieth der Wein abermals und wurde auch hier ſehr gut. 1483 wuchs ein ausbündiger ſüßer Wein. Dennoch hat Meiningen längſt keinen Weinbau mehr, das Ungewiſſe deſſelben einestheils, und die keineswegs günſtige Lage der, rauhen Luftſtrömungen oft ausgeſetzten Höhen anderntheils haben ihn verdrängt, und an ſeine Stelle iſt der nützlichere Kartoffelbau getreten.

Die Bergwand des Dietrich iſt mit zahlreichen grö-ßern und kleinern Gartenhäuschen geſchmückt, darunter auch zwei öffentliche Geſellſchaftsgärten mit Sommerwirthſchaften und Kegelbahnen. Unter ihr führt ein Steg über den Fluß und leitet durch eine Lindenallee über den mittleren Raſen zur Stadt. Auch hier hat ein dankbar anzuerkennender rühmlicher Sinn des Magiſtrats für Landesverſchönerung hübſche Spatzierwege gebahnt, die ſich am Ufer hin bis zum Herrenberg, und bis zum Ende des obern Raſens erſtrecken.

Die obere Brücke

iſt von bedeutender Länge, ein Werk alter unharmoniſcher Bauart. Die Werra theilt ſich eine Strecke über derſelben in zwei ſtarke Arme, der erſte weſtliche wühlte gleich un-

terhalb der Brücke ein tiefes Loch, die Teufelsgrube, und daneben befindet ſich, bisweilen überfluthet, bisweilen iſolirt, wie ein Teich, die kleine Teufelsgrube, in deren Nähe das Torfmagazin erbaut iſt. Der zweite Arm der Werra trägt oft lange Reihen von Bretterflöſſen, die das Holz des Thüringerwaldes von Schleuſingen bis nach Wanfried und weiter bringen. Die Werra ſelbſt ſchwillt gewöhnlich bei ſchnellem Eis- und Schneegang furchtbar an, daher iſt es für die Stadt wohlthätig und wichtig, daß ihr in deren Nähe ein ſehr breites Bette vergönnt iſt, ſie fluthet dann durch alle Brückenbögen, über alle Riethe, und überſchwillt auch noch bisweilen oberhalb der Brücke, ſo daß die Paſſage für Fußgänger dann auf kurze Zeit gehemmt wird.

Das Bernhard'ſche Erziehungsinſtitut.

Am obern Thor vorüber wandelnd führt uns der Weg zwiſchen Gärten dicht an dem ſtattlichen Gebäude des Herrn Profeſſor Bernhard, bewohnt ſeit 1834, vorüber, wo in geſunder Lage, ſchöner Naturumgebung und angemeſſener Geiſtes- und Leibespflege die anvertrauten Zöglinge ſich vortrefflich befinden, ſo daß dieſes der Stadt nützliche Inſtitut in jeder Hinſicht ein blühendes zu nennen iſt. Das Gebäude, von Gartenanlagen, die auch einen Thurnplatz einſchließen, umgeben, iſt in der Mitte dreiſtockig, die

Flügel zweistockig. Es enthält einen großen Saal, geräumige Lehrzimmer, und die Wohnungen für den Begründer und sämmtliche Zöglinge. Das Institut trat bereits 1829 ins Leben, und erfreute sich immer wachsender Theilnahme. Obschon zunächst für junge Engländer bestimmt, sind doch deutsche Zöglinge, so weit dieß die einmal festbestimmte Anzahl Aufzunehmender erlaubt, nicht ausgeschlossen. Haupttendenz ist Knaben und Jünglingen eine wissenschaftliche Vorbildung und tüchtige Grundlage für das künftige praktischthätige Geschäftsleben zu geben.

Donopsthurm.

Ein steil emporziehender Bergpfad leitet zur sogenannten Donopskuppe, an welcher auch der Freiherrlich von Bibraische Berggarten mit schönen Anlagen gelegen ist, und von wo aus sich eine schöne Fernsicht auf Stadt und Thal darbietet. Auf einem Vorsprung des Berggipfels ließ der Geheimerath Freiherr von Donop einen steinernen ruinenähnlichen Thurm erbauen, welcher der Gegend zur Zierde gereicht. Derselbe ist jedoch nicht mehr ersteigbar. Es ist ein trefflicher Aussichtpunkt. Stadt und Thal, Dreißigacker, Schloß und Dorf, die Burgruinen Henneberg und Hutsberg, die Geba, Schloß Landsberg, das Rhöngebirge sind sichtbar. Wandelt man hinter dem Thurm

noch bis zur vollen Höhe des Plateau empor, so präsentirt sich in malerischer Gruppirung die Kette des Thüringerwaldes.

Die Berghöhe verlassen habend, die ein passendes Uebersichtsbild gewährte, möchte wohl der eifrigste Spaziergänger ohne vorherige Rast kaum Belieben tragen, auch noch den nahen aber noch höhern Drachenberg zu besteigen, an dessen Fuß in der Frühzeit ein Tempelherrenhaus stand, und von dessen Gipfel aus ein sehr umfassendes Panorama der Umgegend geboten ist.

Entfernte Umgebungen.

Um zu den hauptsächlich interessanten Punkten der Umgegend Meiningens nach einem folgerichtigen Plan hingeleitet zu werden, müßte sich die Gesellschaft entweder zu einer Fußreise von drei bis vier Tagen rüsten, oder sich der Fahrmittel bedienen, die jedoch nicht einmal an allen Punkten anwendbar wären. Wir ersuchen daher unsre Leser, uns im Geist als Fußwandernde zu begleiten, wir wollen aber für den Fall, daß ein Fremder geneigt wäre, sich nur einem und dem andern Einzelpunkt der Umgegend zuzuwenden, bei jedem die Entfernung von der Stadt angeben.

Erſter Tag.

Forſtakademie Dreißigacker.

Dreißigacker iſt ein anſehnliches Pfarrdorf, nur ½ Stunde von der Reſidenz, auf einer Anhöhe gelegen. Der Weg dahin theilt ſich eine kleine Strecke von der Stadt nahe bei einer Schenkwirthſchaft, und es leiten dann eine Chauſſee und ein Fußſteg in romantiſcher felsreicher Umgebung empor. In dem daſelbſt befindlichen geräumigen Jagdſchloß errichtete 1801 Herzog Georg ein Forſtinſtitut, zu deſſen Leitung er den Naturforſcher Dr. Johann Matthäus Bechſtein aus Waltershauſen berief. Das Schloß iſt ein maſſives zweiſtockiges Gebäude, enthält einen großen und einige kleinere Hörſäle, die Wohnung für einen Lehrer und für den Schloßvogt, die Räume für das Naturalien- und für das phyſikaliſche Kabinet, und außerdem noch viele Zimmer und Manſardſtuben für die Akademiſten. Es hat eine hohe, freie und ausſichtreiche Lage, iſt von ausgedehnten Waldungen umgeben, und es gehört ein Forſtrevier von 5000 Acker dazu. Noch gehört zur Akademie ein herrſchaftliches Haus, der lange Bau, früher Wohnung des Direktors, jetzt eines Lehrers; die übrigen Lehrer wohnen, wie die Akademiſten, theils im Dorfe, theils in der Stadt.

Sehenswerth ſind im Treppenhaus mehrere intereſ-

sante Hirschgeweihe und das Naturalienkabinet. Dieses enthält eine vollständige Sammlung ausgestopfter deutscher Vögel, mehrere Säugethiere, darunter ein stattlicher Steinbock, Mineralien und Anderes. Das physikalische Kabinet besitzt eine große neue Elektrisirmaschine, einen electromagnetischen Apparat, ein Daguerrotyp, einen Fallgradmesser u. dgl. Auf dem Kirchhof zu Dreißigacker ruhen zwei von den Lehrern der Forstakademie, der Mathematiker Wilh. Hoßfeld und der Romanschriftsteller Carl Gottlob Cramer, sowie der Direktor Bechstein an der Seite seines ihm vorangegangenen Sohnes und seiner Lebensgefährtin. Von Dreißigacker führt über das weitausgedehnte Kalkplateau eine Allee bis nahe zu einem Walde,

die Haßfurt

genannt, 1/4 Stunde von Dreißigacker und in 1/2 Stunde von Meiningen aus auf besonderm Wege zu erreichen.

Dort ist ein Stück Wald in eine Anlage verwandelt, welche öfters den Akademisten zu ihren Schießübungen dient. In jenem traulichen Waldasyle hatten treue Bürger 1806 dem verewigten Herzog Georg ein Denkmal errichtet, und man feierte während der Minderjährigkeit des jetzigen Herzogs alljährlich dort im Sommer ein gemüthliches Erinnerungsfest mit einer Rede und Gesang. Dann

war Musik und man gab sich den Freuden der Geselligkeit hin. In neuer Zeit scheinen diese Anlagen veröden zu wollen, doch veranstaltet ein und der andere Bierwirth dort zu Zeiten noch eine musikalische Unterhaltung im Freien, die bei gutem Wetter immer von Dreißigacker, wie von der Stadt aus gern besucht werden. Von den Anlagen aus abwärts zieht sich immer enger werdend eine Thalrinne unter steilen und waldigen Höhen in düstern Krümmungen hin, es ist die alte Frankenstraße, wie die Sage will. Der Fußweg nach der Stadt aber zieht sich bergauf, und leitet zu einer Stelle, wo eine Ruhebank angebracht ist, von welcher ein reizender Durchblick gerade auf Schloß Landsberg gewährt ist, das überraschend hervortritt. Eine gute Strecke weiter thalabwärts liegt

die Habesburg,

vulgo Habichtsburg, eine Ruinenstätte, auf hohem senkrecht ins Thal abstürzenden Felsenvorsprung, dicht über der alten Straße, in recht wilder, einsamer und schauerlicher Umgebung. Auch zu dieser Stelle führt von der Stadt aus direkt ein hübscher Weg, an malerischen Aussichtpunkten vorüber, doch ohne Geleiter findet diesen ein Fremder nicht leicht. Man erblickt auf der Habesburg auch die Fundamente ehemaliger Thürme und aus Felsen gehauene Räume.

Ein tiefer, durch den Fels gearbeiteter Graben ſchneidet die Burgſtätte von dem hinter ihr liegenden, noch höher emporziehenden Berge ab. Selbſt ſchwache Reſte einer Umfangsmauer gewahrt man noch. Die Burg gehörte in der Vorzeit dem Minneſänger Otto von Botenlauben, einem gebornen Grafen von Henneberg, der ſie aber an ſeine Verwandten abtrat, nachdem er ſich auf Burg Botenlauben bei Kiſſingen den Wohnſitz erkoren. In Folge einer Fehde mit dem Bisthum Würzburg mußte die Burg zerſtört werden, und die Henneberger durften ſie nicht wieder aufbauen. Eine Strecke unter der Ruinenſtätte dicht an dem ſteil abwärtsführenden Fußpfad iſt ein ſehenswerther, tiefer, ganz in den Felſen gehauener Brunnen, das Haßfurtloch genannt.

Dieſe ganze Waldung bietet dem Botaniker eine reichhaltige Flora jener Pflanzen dar, deren Vorkommen durch Kalkgebirge bedingt iſt.

Der Thalweg leitet nun aus dem Walde, und nach einer Wendung deſſelben ſteht plötzlich

Burg Landsberg

überraſchend in ihrer mittelalterlichen Schönheit ziemlich nahe vor dem Blick des Wandrers. Sie erhebt ſich auf einem iſolirten Kalkfelſenkegel, den eine vorzeitliche Fluthung

wie eine Warte in das Werrathal stellte. Früher schon trug dieser Berg eine Burg, Landswehr geheißen, die im Bauernkrieg ihre Zerstörung fand. Lange lag sie in Ruinen, die Steine wurden hinweggeführt, selbst ein hoher Thurm mit Pulver gesprengt, daß er bis zum Fuß borst und umstürzte. Die angenehme Lage mitten im wiesenreichen Thalgrunde der Werra, die geringe Entfernung von der Stadt, nur 1 kleine Stunde, die nach mehrern Seiten hin reizende Aussicht, bestimmten den Herzog von Meiningen, auf der alten Burgstätte eine neue ritterliche Burg erstehen zu lassen. Sowohl der Plan zu dieser schönen Neuburg im reinsten Baustyl des Mittelalters, als auch die Anordnung der reichen, geschmack- und kunstvollen Ornamentik des Innern, rührt von dem herzoglichen Landbaumeister A. Döbner her, welcher auch den Bau ausführte und leitete. Dieser letztere begann 1836, und im Jahr 1840 war sein Aeußeres in den Hauptmassen vollendet. Der Bau zerfällt in drei Abtheilungen, in das eigentliche Schloß, die Wohnung des Castellans, und die in der Thorhalle befindliche Wohnung des Pförtners. Letztere betreten wir zuerst, wenn wir dem bis zum Berggipfel chaussirten Weg gewählt haben, über welchem das Schloß, das dem Blick eine Weile wieder verborgen blieb, nun in seinen Einzelnheiten grandios hervortritt. Die Thorhalle

hängt mit einer höher gelegenen umfangreichen zinnenumfaßten Plateforme zusammen, die sich vor dem großen Saal des Schlosses ausbreitet, und nur von diesem aus zugänglich ist. Der Weg leitet zum Haupteingang, der auf einer mit durchbrochenen Brüstung versehenen Freitreppe erstiegen wird, unter ihm führt eine Thüre zu Hallen und Kellern. Man betritt eine Vorhalle, die mit einem zierlich getäfelten Plafond von Eichenholz versehen ist, und an deren Wänden alte Waffen und Harnische ihren Platz finden. Von da gelangt man in den Saal, der durch neun historische Gemälde aus der Vorzeit Thüringens und Sachsens, von Wilhelm Lindenschmits meisterhafter Composition, umgeben von reichem Schnitzwerk in Eichenholz dereinst ein originelles Ganzes bilden wird.

Außer dem Saal sind mehrere mit reichen Rippengewölben versehene und mit alten Glasgemälden verzierte Zimmer in diesem Stockwerk, welches künftig die Gesellschaftslokale darbieten, während das zweite Stockwerk zur Wohnung dienen wird. Dieses letztere enthält in 10 Pieçen schöne, theils alte, theils neue Glasgemälde, reich verzierte, getäfelte Decken, und angemessene Wand-Dekorationen.

Eine massive Schneckentreppe mit hohler Spindel verbindet die verschiedenen Etagen. Der Dachraum ist

ebenfalls noch zu Zimmern eingerichtet. Die Thürme sind zum Theil mit Plateformes versehen, von denen man eine freundliche Aussicht nach der Stadt, in das Werrathal, auf die Geba und auf die Thüringerwaldberge genießt. Eine solche Plateforme, mit Asphalt übergossen, findet sich auch an der Westseite des Schlosses, an welcher Zug und Kälte am wenigsten fühlbar sind. Sie gewährt die volle Aussicht nach der Geba und in das Thal des Flüßchens Herpf, und wird von den letzten Strahlen der sinkenden Sonne getroffen. Ueberhaupt sieht man von den Landsbergthürmen die Städte Meiningen und Wasungen, die Ruine Maienluft, und die Dörfer und Höfe Dreißigacker, Melkers, Brückenmühle, Rippershausen, Stepfershausen, Oepfershausen, Waldorf, Welkershausen, Johannesberg und die Villa Jerusalem. Der höchste der drei Thürme des Landsbergs, von 27' Durchmesser, enthält im Souterrain ein, theils durch natürliche Felsen, theils durch Mauer umschlossenes Gemach, aus welchem man durch eine massive (sogenannte freitragende) Treppe in's Innere des Schlosses gelangt. Dieses raumvolle Gemach ist mit einem zierlichen Rippengewölbe überwölbt, in dessen Schlußstein man den Träger einer alten Volkssage erblickt. Diese berichtet, daß eines Tages ein Kammerherr fürstlichem Jagdgefolge vorauseilend, auf dem Landsberg verweilt habe, und dort

eingeschlummert sei. Da habe ihm geträumt, es träte aus der Spalte des eingestürzten Thurmes ein Zwerglein, winke ihm, und zeige ihm die Glücksblume. Und als er erwachte stand eine große goldgelbe Schlüsselblume wirklich bei ihm, die er aus der Erde zog, und da hing in ihrem Wurzelgefäßer ein uralter Schlüssel. Und da sah er auch eine uralte Gewölbthüre von Eisen, da hielt er den Schlüssel daran und die Thüre sprang auf, und darin funkelte ein großer Goldschatz. Eben wollte der Kammerherr zugreifen, als er Jagdhörner schmettern und seines fürstlichen Gebieters Stimme ihn beim Namen rufen hörte. Da sprang er zurück, steckte den Schlüssel ein, und verlor — die Blume. Nach beendigter Jagd eilte er auf den Landsberg zurück, suchte die Thüre wieder, und fand sie nicht, suchte den Schatz und fand ihn nicht. Nun ist derselbe Kammerherr oben am Gewölbstein abgebildet mit Schlüssel und Blume, wie er in diesem Schatzhause, darin wirklich ein Schatz vergraben liegt, danach späht. Am 2. Stockwerk des großen Thurmes befindet sich ein in Stein gehauener gothischer Erker, der von einem colossalen Löwenkopf getragen wird. Von diesem Erker ist die reizendste Aussicht nach den schönsten Partien des Werra- und Herpfthales. Sonst sind am Schlosse, namentlich über den untern Fenstern des achteckigen Thurmes, mehrere Wappen, insbeson-

dere die der früheren Besitzer, der Grafen von Henneberg, und die der Familien Wolf von Todtenwart und von Buchenau angebracht. Verschiedene gothische Thüren und Fenster und sonstige Zier wird außerdem dem Kenner von Interesse sein, welcher den Schmuck ganz im Sinne der gothischen Burgenarchitectur auf einzelne Punkte vertheilt findet, während die Hauptmassen einfach gehalten sind. Ein heller Corridor verbindet über Felsen hinwegführend das Haupthaus mit den Küchenlokalen und der Kastellanswohnung. Sein Pflafond ist mit Täfelwerk im ächt mittelalterlichen Styl bekleidet; die Wände sind mit größtentheils ausgezeichneten Geweihen von Hirschen, die von den Herzogen Johann Casimir, Heinrich (von Römhild) Bernhard, Ernst Ludwig, Friedrich Wilhelm, Carl Friedrich, Georg, und Bernhard Erich Freund von Sachsen-Meiningen erlegt wurden, geschmückt, und die Fenster enthalten eine Doppelreihe zahlreicher auf Glas gemalter alter Kernsprüche, dazu bestimmt, dem Leser zur guten Lehre zu dienen. Die Kastellanswohnung enthält mehrere freundliche Zimmer, sie liegt gegen Süden. An ihrem östlichen Giebel erblickt man den Kopf des Baumeisters der Burg, Döbner, und am westlichen den des Maurermeisters, Thomas, aus runden Oeffnungen schauend.

Dicht neben ihr ruht das Thurmfragment als einziger

Rest der alten Burg, zugleich einfache Lapidarurkunde, daß auf dieser Stätte schon früher eine Burg stand. Daneben führt ein Pförtchen zum Fußsteig, der durch eine junge Waldanlage hinab zur herrschaftlichen Meierei Landsberg führt, deren Gebäude im Schweizerbaustyl aufgeführt sind.

Ohnweit des Landsbergs, auf der Wegsmitte nach Waldorf, liegt

die Brückenmühle,

ein idyllisch im Thale ruhendes ehemaliges Mühlhaus, jetzt eine Schenkwirthschaft, in dessen Hofe einige alte Linden in ihre patriarchalischen Schatten laden. Schon um deßwillen verdient sie besucht zu werden, weil auf dem Wege nach ihr sich Burg Landsberg von der schönsten, malerischesten Seite zeigt, obwohl das Schloß von jeder Seite ein pittoreskes Bild gewährt. Auch eine schroffe umbuschte Felspartie in der Nähe, der Melkers'sche Felsen, über dem Dörfchen Melkers im Herpfthale, stellt sich anziehend dar.

Von der Brückenmühle gelangen wir bald nach

Waldorf,

ein ansehnliches, früher reichsritterschaftliches Pfarrdorf, eine starke Stunde von Meiningen; das über 1½ Tausend Einwohner zählt. Ein Theil brannte im Jahr 1836 ab,

erhob sich aber schöner wieder aus der Asche. Es wohnen viele Juden da, die auch eine eigne Synagoge haben. Die ziemlich alte Kirche ist kastellartig ummauert und gewährt ein eigenthümliches Bild auf ihrem Sandsteinfelsenfundamente. In frühern Zeiten dienten diese Ummauerungen der Kirchen theils zur Abwehr gegen feindliche Ueberfälle, theils zum Schutz der Einwohnerschaft, die auch in den im Innern angebrachten kasemattenähnlichen Gaden ihre Habseligkeiten vor dem ersten Anfall bargen. In der Createnzeit hatte der Ort von diesen grausamen und räuberischen Truppen viel zu leiden.

Bei Wallderf führt eine Chaussee über die Werra und zur Hauptstraße, die abwärts über Wasungen nach Salzungen, Vacha, Fulda ꝛc. wie nach Liebenstein, Eisenach leitet, aufwärts uns in Kürze nach dem Dörfchen

Welkershausen,

3/4 Stunden von Meiningen, bringt. Früher lag über dem Orte eine Raubburg, der Familie von Eksdorf gehörig, diese wurde im Jahr 1340 durch Bischof Otto II. von Würzburg der Erde gleich gemacht. Aus einem engen und kleinen Thale hinter Welkershausen ergießt sich ein starker Bach, der mehrere Mühlen treibt, und einen wunderschönen Wasserfall bildet, zumal im Frühjahr, wenn der

Bach seine größte Wasserfülle hat. Man steigt am nördlichen Ende des Dorfes durch Grasgärten abwärts, und erblickt dann, auf einem kleinen Rasenhügel stehend, die von den oben liegenden Mühlgebäuden über Felsen und Gesteine in mehreren Strahlen abrollende, rauschende, silberschäumende Kaskade. Die ganze Höhe, von welcher das Wasser in verschiedenen Abtheilungen abfällt, mag immer 60 bis 80 Fuß betragen. Welkershausen hat eine zu Zeiten von der Stadt aus vielbesuchte Gastwirthschaft. Der von dem Dorfe an aufwärtsziehenden Chaussee folgend, wo immer noch der Landsberg uns nun die der Hauptstraße zugekehrte Seite zeigt, gelangen wir zu dem Landhause

Jerusalem.

Dasselbe wurde von dem verstorbenen Staats-Minister Chr. Ferd. Freiherrn von Könitz im Jahre 1806 erbaut, und rings um dasselbe, auf einem unwirthbaren Boden, eine reizende Parkanlage geschaffen. Das Gebäude ist im Style römischer Villen errichtet, enthält einen Saal und schön dekorirte Zimmer, eine Gärtnerwohnung und in der Anlage liegen noch eine Meierei und ein Gewächshaus. Der Garten enthält treffliche Obstplantagen, auch Weinbau ward an günstig gelegener Stelle versucht, doch ist dem-

selben das Klima nicht sonderlich günstig. Von den Höhenpunkten dieser reizenden Anlage, welche die Liberalität der Besitzer dem gebildeten Spaziergänger nie verschloß, gewähren sich einige schöne Aussichten in das Thal, und auf die eine halbe Stunde von da entfernte Stadt. Der Begründer fand sammt seiner Gemahlin dort an einer selbst ausgewählten Lieblingsstelle die irdische Ruhestätte.

Die Chaussee bringt uns nun bald nach der Stadt zurück, und wäre ein Ausflug, wie der beschriebene in der Wirklichkeit gemacht, und aller Orten verweilende Besichtigung beliebt worden, so würde vom Tag wenig mehr übrig, und sich daher die nöthige Ruhe wohl zu verstatten sein.

Zweiter Tag.

Der heutige Tag dehnt den zu durchwandernden Kreis noch etwas weiter aus, als der gestrige. Wir schreiten hinter dem herzoglichen Orangeriegarten vorüber, einem Pfad am Fuße des Drachenbergs entlang, kommen der Stätte vorbei, wo der Kirchbrunnen quillt, der den Namen trägt von der alten ehemals hier gestanden habenden Tempelherrenkirche und dem Ordenshause, welche verödeten, als 1311 der Templer-Orden vertilgt ward. Weiter empor-

steigend gelangen wir auf bald wieder abwärts sich senkenden Fußpfad in ein idyllisches Seitenthal der Werra, das Thal von

Helba.

Das Dörfchen dieses Namens ruht friedlich in den Thalgrund eingebuchtet, und lehnt einen Theil seiner reinlichen Häuser an die umbuschte, steile, felsreiche Bergwand. Ein altes Herrenhaus mit Treppengiebel, jetzt herrschaftliche Domanial-Pachtwohnung, ragt stattlich empor, ein kleines Kirchlein steht in des Dorfes Mitte. Helbas Nähe, 1/2 Stunde, und schöne Lage, machen den kleinen Ort zu einem beliebten Ausflug städtischer Spaziergänger, und im Sommer gewährt der dicht über dem Dorfe gelegene Waldberg auch dem geselligen Vergnügen schönen Raum zum heitern Verweilen. Einige bedeutende Zerklüftungen in dem Kalkfelsenkamm dieses Berges möchten dem Geologen von Interesse sein. Auch hier ward früher ergiebiger Weinbau betrieben. Das Thal hindurch leitet die seit 1830 angelegte Chaussee nach Benshausen, Suhl, Oberhof und Gotha, eine der schönsten Straßen über das thüringische Gebirge. Wir betreten sie nur eine kurze Strecke, und biegen dann links in ein kleines liebliches Wiesenthal ein, das uns an die Stelle bringt, wo als eine Naturmerkwürdigkeit

die Armlöcher

der Betrachtung werth erscheinen. Sie liegen da, wo der Dolmargraben in das Thal tritt, an der linken Wand; das größere zeigt bei trockner Witterung einen geräumigen Kessel, und die Mündung einer unzugänglichen Höhle am Fuße eines Kalkfelsen. Am Boden liegen eine Menge kleiner abgerundeter und so glatter Steinchen, als habe die Kunst sie geschliffen. Im Frühjahr aber und nach Gewittern und starken Regengüssen stürzt plötzlich eine mächtige Wasserfluth aus diesen Löchern, so daß sie oft das ganze Thal unter Wasser setzen. Sie sollen Zusammenhang haben mit andern Quellen, auch mit dem Flüßchen Schwarza.

Durch steile Gelände und wohl ein wenig mühsam wird der Dolmargraben aufwärts gewandert, um einen der lohnendsten und interessantesten Hochgipfel unserer entferntern Umgebung zu erreichen. Dies ist

der Dolmar,

dessen Gipfel wir in zwei guten Stunden von der Stadt aus erreichen. Dieser Berg zeigt sich von Meiningen aus gesehen, ganz unbewaldet, konisch, ja einer abgeplatteten Glocke ähnlich, während andre Standpunkte ihn ungleich pittoresker und grandioser und in der Umhüllung eines

großen Wäldermantels erscheinen lassen. Der Dolmar hat eine Meereshöhe von 2,298 Fuß über der Ostsee, besteht aus jüngerm Flötzkalk, in welchem hier Ammoniten vorkommen, buntem Sandstein und Basalt. Die breite Ebene dieses Hochgipfels gewährt nach allen Seiten hin ein prachtvolles Panorama *). Besonders liegt der Thüringerwald mit seinen stolzen Höhen, seinen romantischen Bergpartien uns vor Augen. Liebenstein, die Burgruine, mit den sie umgebenden Bergen zeigt sich seitwärts dem breiten Werrathale, schon dicht an das Gebirge gelehnt; die Granitfelsenkuppe des Gerberstein beherrscht jenes bergige Gebiet. Der Inselberg horstet im Nordpunkte wie ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln über den niedrigeren Gebirgsstöcken, dem Stahlberg, dem großen Jagdsberg, den Hünbergen. Die felsreiche Hohewarte, der Sperrhügel und alle die porphyrgekrönten Häupter des Hermannsberges, des Ruppberges, des Gebranntensteins, des Donnershaugs, des Mössteins, des Hunsteins, des Schützensteins und die hochthronenden Trümmer der Hallenburg treten vor das Auge, und dazwischen ziehen sich liebliche Thäler hin,

*) Wegweiser durch den Thüringerwald für Naturfreunde, nebst einem Panorama vom Dolmar, Beschreibung der Umgegend desselben und einer Charte. Von Adolph Schaubach. Meiningen 1831, bei Fr. Keyßner.

leuchten grüne Waldesmatten, blicken blühende Ortſchaften, wie Seligenthal und Oberſteinbach, mit Steinbach Hallenberg hervor. Weiter ziehen ſich die breiten Rücken des Beerberges und Schneekopfs, der beiden höchſten Berge des Thüringerwaldes, hin, an welche ſich im Oſten der hohe Finſterberg mit einem Felſenkranz reiht. Der Domberg bei Suhl und einige Thürme und Häuſer ſind ſichtbar, aber über ſie hin fliegt in ungleich weitere Ferne der Blick auf das Gottesfeld, den Adlerberg, den mächtigen Bleß, ja, iſt der Himmel günſtig, ſo entſteigen dem Horizont die Höhen des fernen Fichtelgebirges, Vierzehnheiligen grüßt aus dem Mainthal herüber und die Coburger Feſte, Schloß Hohnſtein, Calenberg, ſo wie näher die alte Veſte Heldburg und die Burgtrümmer Straufhain. Majeſtätiſch ragen die Gleichberge bei Römhild über der nahen impoſanten Felswand bei Kloſter Rohra empor. Bis in den Bannachsgrund ſchweifen die Blicke, die Haßberge ſind ſichtbar, ſelbſt die Höhen des Steigerwaldes. Dann folgt im Süden über der Ruine Henneberg und der nahen Schanze die unermeßliche, unabſehbare Hügelebene des fränkiſchen Fruchtlandes, Wartthürme ſtehen verſtreut auf Höhenpunkten, die Ruine Lichtenburg über Oſtheim ſchimmert weißlich im Abendduft, und das Rhöngebirge lagert ſich mit mächtigem langgeſtreckten Höhenzuge vor unſer Auge hin. Nahe liegt,

wenn wir von der Ferne wieder zurück kehren, Meiningen da, gleichsam zu unsern Füßen, Dreißigacker, der Landsberg, die stattliche Hochburg, jetzt tief im Thale fast verschwindend. Weiterhin erheben sich der Neuberg und die Ruine Hutsberg — und die Geba, des Dolmars mächtigster Nachbar, ihn noch überragend, mit einem Häuschen gekrönt, steht als Hochwarte so vor dem Rhön- wie der Dolmar vor dem Thüringerwaldgebirge. Die Disburg, und die hohen Basaltkuppen der rhönischen Vorberge, Christophskuppe, Bleß, Baier, Dietrichsberg, Oechsenberg ziehen sich als isolirte Kettenglieder bis zum fern emporddämmernden Vogelgebirge fort, und der Blick dringt tief in das Hessenland, aus welchem Hirschberg und Meißner mit den Ruinen der sagenreichen Boineburg auftauchen. Dagegen bietet das Werrathal in der Nähe mit schönen Punkten lohnenden Hinabblick. Ruine Maienluft über Wasungen, die ehemaligen Klosterorte Herren- und Frauenbreitungen mit spiegelnden Teichen, so wie Gehöfte, Schlösser und Dörfer, unter den letztern Möhra, zeigen sich, und die zum Thüringerwald ansteigenden Höhen schließen das große Rundgemälde da, wo wir seine Betrachtung begonnen haben.

Ein Brunnen, dicht unter dem Gipfel des Dolmar, nach Nordosten gelegen, gewährt einen herrlichen Ruheplatz und zugleich den lohnendsten Theil der Aussicht.

Kühndorf.

Vom Dolmar abwärts steigen wir nach Kühndorf nieder, ein königlich preußischer Ort, (5/4 Stunden von Meiningen) durch welchen die Straße nach Oberhof und Gotha zieht. Kühndorf ist einer der ältesten Orte der Umgegend; seine Burg (jetzt königliche Domaine) malerisch imposant und noch wohl erhalten, war ein hennebergisches Grafenschloß, und lange Zeit ein Johanniterordenshaus. Vom Jahr 1414 bildeten Schloß und Dorf mit einigen Wüstungen ein eigenes Amt, doch litt es sehr im dreißigjährigen Kriege. Auf dem höchsten Punkt, den die Straße unterhalb des Dolmar, und nur einen Büchsenschuß vom Dorfe erreicht, gewährt sich eine herrliche Fernsicht, theils auf Schloß und Dorf und eine alte Friedhofkapelle, theils auf einen Theil des Thüringerwaldes, und zugleich auf das entgegenliegende Rhöngebirge. Die Kirche zu Kühndorf ist von mittelalterlicher Bauart, die Kanzel ein wahres Meisterstück mühsamster Holzmosaikarbeit, die nur eine kleine Restauration verdiente. Von Meiningen führt ein Fußweg durch das Helbaer Thal und über die Domaine Johannesberg, ein anderer durch den Drachengraben nach Kühndorf.

Während die Straße eine gewaltige Krümmung macht, bringt uns ein steiniger Fußpfad bald hinab zum

Köhler,

einem guten und vielbesuchten Straßenwirthshaus in der Nähe des königlich preußischen Marktfleckens Schwarza, der Zielpunkt sommerlicher und winterlicher Ausflüge der befreundeten Nachbarorte Meiningen, Benshausen, Suhl u. A. Hier würden die Dolmarwanderer bei einem Gericht schmackhafter Forellen, oder Aale und Karpfen erwünschte Mittagsrast halten können. In dem nahen Schwarza, wo auch ein gutes Wirthshaus befindlich, ist eine neuerbaute Synagoge sehenswerth. Das Thal ist von einem lebhaften, starken Bach, der Schwarza, durchrauscht, und hat einen heiteridyllischen Charakter. Wir folgen ihm seiner Länge nach abwärts, und gelangen in einen wiesenreichen Thalgrund, den eine schroffe Felswand begrenzt; vor uns liegt ein Dorf, seitwärts zur Linken kündet sich ein Gehöft durch einen emporragenden Bau von hochalterthümlichen Charakter als ehemaliges Kloster an. Es ist Dorf und Kloster

Rohra.

Das erstere ist auf direktem Wege von Meiningen in 5/4 Stunden zu erreichen. Gleich hinter der Stadt zieht sich der Weg zu steilen Höhen empor, wo sich zur Rechten eine geologische Merkwürdigkeit zeigt, indem an einer Stelle das jüngere Flötzkalkgebirge bogenförmig emporgehoben

ist, und die Schichten von beiden Seiten wie zu einer Wölbung emporsteigen. — Auch dieser Ort sammt dem Kloster gehört zu den ältesten der Gegend. Rore war eine Villa regia, und Otto I. datirte hier Urkunden in den Jahren 941 und 959. Die Kirche des Ortes zeigt theils sehr alten, theils spätmittelalterlichen Bau, und ist ummauert. Kloster Rohr kommt schon in den Fuldaischen Schenkungen in der ersten Hälfte des 9ten Jahrhunderts vor. Es war ein Benediktiner-Nonnenkloster für 50 Conventualinnen. Die Grafen von Henneberg waren des Klosters Schirmvögte, und dasselbe war so reich, daß ihm 49 hennebergische Orte zehnteten. Nach der Reformation wurde das Kloster aufgehoben, und sein Vermögen theils Kirchen und Schulen, theils der herrschaftlichen Kammer zugewiesen. Jetzt ist das Kloster königliche preußische Domaine. Von den Klostergebäuden ist nur noch die Johanniskirche übrig. Ein reizender Weg führt nun in dem grünen Thale weiter fort, in das ein Seitenthal, das von Suhl herabzieht, mit einem Flüßchen, die Hasel, welche die Schwarza unterhalb des Klosters aufnimmt. Ueber das hübsche Meiningische Dorf Ellingshausen mit einem Schloß gelangen wir nach der Wanderung von 1 Stunde nach

Grimmenthal.

Dieſes an der Ausmündung des Haſelthals in das Werrathal reizend gelegene Hospital und Gaſthaus iſt auf direktem Wege über die Höhen von Meiningen aus in 1 Stunde zu erreichen und ein vielbeſuchter Vergnügungsort. Kurz vor der Reformation war Grimmenthal einer der berühmteſten Wallfahrtorte Thüringens und Frankens, und erreichte eine erſtaunliche Frequenz. Es ſtand dort nichts als unter einem ſtarken Lindenbaume und im Geſtrüpp halb vergeſſen und baufällig ein alter Betſtock mit einem Muttergottesbilde. Heinz Teufel, ein ausgedienter würzburgiſcher Feldhauptmann, der in Obermaßfeld ſeinen Wohnſitz hatte, ward auf der Jagd plötzlich von einem Gebreſt überfallen, betete vor dem Bildſtock, und ward geſund. Dieſe Heilwerdung breitete ſich bald als ein Wunder der göttlichen Jungfrau aus, das Gnadenbild ward in eine Kapelle gebracht, und bald erhob ſich eine prachtvolle Kirche mit kunſtreicher Stein- und Bilderzier. Brücken wurden erbaut, Wege gebahnt, und in einem Jahre ſah Grimmenthal 44,000 Wallfahrer. So ſchnell die Wallfahrt emporgeblüht war, ebenſo ſchnell ſank ihr Ruf. Luther eiferte gegen ſie und nannte ſie ein rechtes Grimmthal: Vallis furoris. Die Einkünfte wurden zu einem Spital für arme Pfründner und zu einem Fonds für

Geistliche und Schullehrerbesoldungen bestimmt. Im Jahr 1775 brannte das Spital sammt der schönen Kirche ab, doch blieb diese noch lange als herrliche Ruine stehn, bis sie endlich abgetragen wurde. Das neue Hospital- und Wirthschaftgebäude wurde gleich nach dem Brande wieder begonnen. Sehenswerth ist im Hofe eine uralte, nicht hohe, aber umfangreiche, innen ganz ausgehöhlte Linde, die noch immer alljährlich frischgrüne Blätter und Blüthen treibt. Sie mag wohl 800 Jahre zählen, und hält im Umfang 36 Schuhe, so daß 6 Männer sich die Hände reichen müssen, sie zu umklaftern.

Wieder im Werrathale führt ein Weg über Obermaßfeld, (wo neben der Brücke ein kleines altes Betkapellchen mit einem hennebergischen Wappen steht) der uns nach dem Pfarrdorfe

Untermaßfeld

bringt. Hier ist besonders das Schloß merkwürdig. Sein Ursprung als hennebergisches Grafenhaus fällt in frühe Zeit. „Zu Masfeld, allda Ritter ward von Eschenbach, der Weise," heißt es in einer Stelle des Gedichts vom Wartburgkrieg, der um 1207 fiel, und darin großen festlichen Hofhaltes und ritterlicher Vermählungsfeier eines Grafen von Henneberg gedacht wird. Das Haupthaus

mitten im Hofe mit einem Thurm emporragend, trägt einen ganz alterthümlichen Charakter, die starke, mit überdachten Rundthürmen und Schießscharten versehene, theilweise mit Wohnungen überbaute, Umfangmauer hingegen zeigt die castellartige Befestigungsweise niederländischer Schlösser aus der Zeit des deutschen und dreißigjährigen Krieges. In letzterem wurde Maßfeld öfter blockirt, ja es litt eine lange Belagerung und ging nur nach hartnäckiger Vertheidigung durch ehrenvolle Capitulation über. Lange befand sich im Maßfeld ein althennebergisches Zeughaus und eine schöne Rüstkammer. Es ist aber alles, was daselbst an Waffen, Harnischen, Geschütz u. dgl. aufbewahrt wurde, allmählig gestohlen, verschleppt und verschleudert worden, und nichts mehr vorhanden, als einige Rüstungsfragmente, jetzt in Verwahrung des hennebergischen Vereins, und — die Verzeichnisse dessen, was vorhanden war. Seit 1813 umfaßt Schloß Maßfeld eine Zucht- und Strafarbeitsanstalt mit Kupferdruckerei, Landkartenmalerei, Tapetenfabrik und Maschinentuchweberei.

Dicht über dem Dorfe liegt, am rechten Werraufer, der Herenberg mit einigen Anlagen, einem Häuschen und schöner Aussicht auf die Rhön und einen Theil des Thüringerwaldes, der zum Meininger Oberlande gehört. Eine Pappelallee führt uns nun in 1 Stunde wieder nach der

Residenzstadt zurück, da sich nach dem durchwanderten Bezirk nun wohl der Tag zum Abend neigen möchte.

Dritter Tag.

Am heutigen Tage, zu einem noch weitern Excurs bestimmt, wäre es nicht übel, zu streckenweiser Benutzung ein leichtes Fuhrwerk disponibel zu haben. Dies trüge auf der Straße nach Franken uns unterhalb anmuthiger Berggelände und über dem Wiesenthal der Werra entlang zum Walde Still und zum Lustschlößchen

Amalienruh,

1½ Stunde von der Stadt entfernt, zu dem auch durch genannten Wald ein überaus traulicher Bergpfad führt. Im Thalgrunde liegt die hübschgebaute neue Mühle, früher auch ein Haus des Vergnügens, jetzt wenig mehr besucht. Das Schlößchen Amalienruh, Zeuge, wie Denkmal einfachster Fürstenlust in ländlicher Genügsamkeit und Stille, besteht aus einem zweistockigen Haus mit einigen Nebengebäuden, und einem großen, verödeten Garten, an dessen terrassirter Mauer eine Allee hinzieht. Ein Salon und mehrere Zimmer enthalten mancherlei altes Geräth und Bildwerk, dann hat auch der Kastellan seine Wohnung

im Hause, und befindet sich eine große nach altholländischem Geschmack eingerichtete Küche daselbst. Herzogin Sophia, Gemahlin Ernst Ludwigs, erkaufte den sogenannten Mehmelsfelder Hof, verschönte ihn, richtete ihn zu einem Sommeraufenthalt ein und nannte ihn Sophienlust. Später gelangte das Gütchen an Herzog Anton Ulrich, der es in seinem Testamente seiner Gemahlin Charlotte Amalie schenkte, von wo ab es Amalienruh heißt. Es ist oft Wanderziel kleiner Gesellschaften von der Stadt aus, um dort in ländlicher Abgeschiedenheit einige Stunden idyllisch genügsam zu verleben. Von Amalienruh führt der Weg aufwärts durch einen prächtigen Buchenwald, und es wird ein langgestreckter Bergesrücken erreicht, der den Hinabblick in ein grünes Wiesenthal gewährt, welches Waldberge eingrenzen. Ein ziemlich großes Kirchdorf

Bauerbach

liegt uns zu Füßen. Durch das von Wollzogen'sche Gut daselbst hat dieser Ort eine literarische Berühmtheit erlangt. Friedrich Schiller fand hier in den Jahren 1782 und 83 ein gastliches Asyl, vollendete dort die „Verschwörung des Fiesko," schrieb „Cabale und Liebe," und entwarf den Plan zu „Don Carlos." Auch in Meiningen war der große Dichter nicht selten; sein nachheriger Schwager,

Bibliothekar Rath Reinwald, versah ihn mit Büchern und ermuthigte ihn, der Poesie treu zu bleiben, statt, wie damals Schillers gegen letztern ausgesprochene Absicht war, sich ausschließlich historischen Studien hinzugeben. Am 16. Mai 1837 fand zu Ehren Schillers eine Gedächtnißfeier in dem v. Wollzogen'schen Hause mit Reden und Gesängen statt, und es wurden vier arme Kinder neu gekleidet.

Bauerbach nahe erhebt sich ganz isolirt und von der Mitte bis zum Gipfel bewaldet der

Henneberg

mit der Ruine gleiches Namens, dem Stammschloß der Grafen von Henneberg. Bekannt ist die Sage, daß eine auffliegende Wildhenne dem ersten Erbauer Anlaß geworden, Berg und Burg nach ihr zu benennen. Das Schloß mag grandios und prächtig gewesen sein, wie noch die Ruinen in einigen Theilen erkennen lassen.

Ein gigantischer Thurm, der zum Verließ diente, steht noch ganz isolirt im Burghof, zwar nicht beträchtlich hoch, aber von ungeheuerm Umfang; es ist ein Eingang in das Gewölbe gebrochen, und die Mauer erscheint fast 2 Mannslängen dick. Das Gewölbe ist herrlich erhalten und sehr raumvoll. Oben ist eine runde Oeffnung, durch

welche die Gefangenen herabgelassen wurden. Man gewahrt noch verschiedene Räumlichkeiten der Burg, ohne mit Bestimmtheit angeben zu können, wozu sie gedient haben. Das Haupthaus scheint seine Fronte dem Dorfe zugekehrt zu haben, dessen Häuser in früher Zeit bis herauf an die Burg sich zogen. Das Thor und ein großer Theil der Umfangmauern steht noch. Dieses Schloß wurde in seiner letzten Zeit nicht mehr von den Grafen bewohnt, die in Schleusingen, Römhild, Aschach, Schwarza ꝛc. saßen, sondern war Burgmännern zum Wohnplatz angewiesen, und im Bauernkrieg fand es neben andern hennebergischen Burgen den Untergang. Man hat von der Ruinenstätte eine schöne Aussicht auf die Rhön und nach Franken, und es ist anziehend, diese Wiege eines edlen ruhmreichen Geschlechts zu betreten, das seine Besitzungen weit im Grabfeldgau, bis in die Gegend nach Würzburg hin, über die Rhön und bis jenseit des Thüringerwaldes ausdehnte, und dem dennoch im Rath der Geschicke beschieden war, die reichen Länderstrecken andern Kronen zufallen zu lassen, und erbenlos abzublühen.

Der Wald um Henneberg ist ungemein kräuterreich. Vom Dorfe Henneberg, das im Halbkreis die Ruinenhöhe umzieht, gelangen wir in 1/4 Stunde zur

Fasanerie,

einem vielbesuchten herzoglichen Lustschloß, 2 Stunden von Meiningen, wohin von der Hauptstraße zur rechten ein chaussirter Alleeweg ablenkt, bis ein Wildzaun den Weg hemmt, durch dessen geöffnetes Thor ein kleiner, reizender Thiergartenlaubwald von Parkanlagen durchschnitten, betreten wird. Verschiedene der ursprünglichen Bestimmung als Fasanerie dienende Gebäude sind in diesem Wald verstreut, das Haupthaus liegt am entgegengesetzten westlichen Ende, ist in der Mitte dreistockig, die Flügel zweistockig und hat noch gegen den Hof zwei einstockige Flügelvorsprünge. Es enthält unten die Wohnung des Fasanenwärters, oben einen Speisesaal und mehrere hübsche Zimmer und Cabinets, welche anständigen Besuchern unverschlossen sind. Die Fasanerie ist eine Schöpfung Herzog Georgs, und dient Sommer und Winter zum Zielpunkt von Lustpartien der Meininger Honoratioren. Aus den Fenstern des Schlosses gewährt sich eine schöne Aussicht auf ein von Waldbergen umgrenztes Wiesenthal, das die Höhen der Rhön überragen. Diese Aussicht war in früherer Zeit ungleich reizender, denn über dem, am Fuß der Anhöhe liegenden Dorfe Hermannsfeld breitete sich ein umfangreicher, mächtiger Landsee aus, insgemein der Hermannsfelder Teich genannt, der jetzt in Wiesen- und Ackerland verwandelt

und so allerdings ungleich nutzbarer geworden ist. Mitten in diesem See lag

St. Wolfgang,

eine grüne Insel, durch einen Steindamm mit dem Lande verbunden. Darauf stand eine berühmte Wallfahrtskapelle, die aber verlor, als Grimmenthal aufblühte, und als der Bauernkrieg ausbrach, wurde sie eingeäschert. Noch steht ein Theil der Umfangmauer dieser Kapelle mit einem durch zwei kleine halbrunde Thürme geschützten Eingangsthor. Jetzt ist auf St. Wolfgang eine Försterwohnung befindlich und ein Jagdzeughaus. In der Nähe sind mehrere Einzelgehöfte verstreut, welche der Landschaft Belebung verleihen helfen: das Fischhaus, bei welchem früher die ungemein reichen Fischzüge mit großer Solennität gehalten wurden, das Thurmgut, der Sorghof, die Haselmühle, die Schreckenmühle. Seitwärts zur Rechten zeigt sich die Waldung des ehemaligen großen Thiergartens, welcher 5 Stunden im Umfang hatte, 1789 angelegt und umzäunt, 1826 aber wieder aufgehoben wurde. Er enthielt mehrere freundlich gelegene Forsthäuser, von welchem das in der

Schmale

einem lieblichen Waldthale oberhalb des Pfarrdorfs Sülzfeld, 1½ Stunde von Meiningen, das hübscheste genannt zu werden verdient. Das Haus ist im eleganten Styl erbaut, zweistockig, enthält unten die Wohnung eines herzoglichen Pürschmeisters, und oben einen Salon mit Balkon und einigen Nebenzimmern. Schöne Baumgruppen und Anlagen umgeben das heitre Waldasyl, das früher mehr als jetzt der Geselligkeit der Städter ein anlockendes Ausflugziel war. Verfolgt man den Weg vom Wolfgang thalaufwärts, so wird das Pfarrdorf Stedtlingen erreicht, in dessen Nähe der Naturfreund eine Merkwürdigkeit findet, nämlich den

Stedtlinger See.

In einer erdfallähnlichen Fläche, ¼ Stunde oberhalb Stedtlingen (2 Stunden von Meiningen) ist ein Sumpfmoor befindlich, das, stets mit Wasser angefüllt, eine schwankend bewegliche Oberfläche bildet, stark genug, einen Menschen zu tragen. Die Anwohner benutzen dieses Moor zum Flachsrösten, indem sie Löcher in die Pflanzendecke graben und ihren Flachs hineinbringen. Das Wasser hat eine ziemliche Tiefe und es ist nicht ganz gefahrlos auf der trüglichen Oberfläche zu wandeln. Der Botaniker

Halle

findet hier eine reiche Ausbeute jener, den Mooren eigenthümlichen Pflanzen, seltne Weiden, Ranunkelarten, Droseren, Utrikularien, und die wuchernde Moosbeere mit ihren niedlichschönen Blüthen. Der nächste Weg führt über Dreißigacker und Gleimershausen.

Vom Stedtlinger See aus liegt es nahe, einen hohen Waldberg, den Neuberg zu besteigen und auf dessen langgestrecktem Sattelgipfel weiterschreitend, bald darauf die Ruine

Hutsberg

zu erreichen. Diese, 2½ Stunden von Meiningen, (über Dreißigacker und Bettenhausen) ist schon weniger bekannt und besucht, als die früher angeführten Trümmerburgen, da die Ruine freilich nicht an einer frequenten Straße liegt.

Hutsberg war eine hennebergische Burg von hohem Alter. Sie war von Basaltsteinen erbaut, und soll früher als Burg Henneberg erbaut worden sein. Als im Jahr 1274 sich eine Räuberrotte darin verhielt, wurde Hutsberg genommen und gebrochen, und erst 1381 wurde es wieder erbaut. Im Bauernkrieg fand die Burg ihre letzte Zerstörung. Die Ruinen, von den Resten einer doppelten Ringmauer umgeben, bilden ein hohes Steinhaus in Form eines Rechtecks; innen sind noch einige Schiedmauern und

verschüttete, doch zugängliche Kellergewölbe. Die Sage will, daß die drei Burgen, Henneberg, Hutsberg und Landsberg zuerst zum Schutz und zur Obhut des Landes erbaut worden seien, daraus auch das Sprichwort entstanden sein soll: Henne hut's Land. Vom Hutsberg abwärts bringt uns der Weg in den Sachsen-Weimarischen Stadtflecken Helmershausen, am Fuße der

Geba.

Diesen Berg können wir von Helmershausen aus gleich besteigen, wenn wir nicht vorziehen, dies von dem Meiningischen Pfarrdorfe Bettenhausen aus zu thun, das ummauert, wie mehrere Dörfer dieser Gegend, in einem heitern Wiesenthale liegt. Von der Stadt aus wird der Gebagipfel in zwei guten Stunden erreicht. Die Geba ist 2338 Fuß über dem Spiegel der Ostsee, ihr Gestein besteht aus jüngerm Flötzkalk, Muschelkalk, an einigen Stellen in Sand übergehend, und am Gipfel aus Basalt. Die Aussicht von demselben, den ein Häuschen bezeichnet, ist weit und schön, doch rundet sie sich nicht, wie die vom Dolmar, zu einem gleich pittoresken Panorama ab. Weit fliegen die Blicke in das Frankenland, in die Würzburgischen und Bambergischen Gebietstrecken; die Ruinen von Altenstein und Bramberg im Baunachgrunde sind sichtbar, auch die

der geschichtlich denkwürdigen Salzburg über Neustadt in Franken. Das Rhöngebirge liegt in ganzer Ausdehnung nahe vor Augen. Nordwärts erhebt sich der Meißner in Hessen, unter ihm die Boyneburg; gute Fernröhre lassen den Herkules auf der Wilhelmshöhe bei Cassel erkennen. Nachbarlich nahe ragt der ringwallumzogene Gipfel der räthselhaften Disburg, welche die ehemalige König=Residenz Chlodio's gewesen und nicht gewesen sein soll, bewaldet empor. Gegen Osten zeigt sich im Schoos der Waldberge die altergraue Wartburg, und über den weiten thüringischen Ebenen dämmern die Höhen des Harzes, streckt der alte Brocken sein fabelhaftes Haupt über den Saum des Horizonts, doch nur an besonders günstigen Tagen erkennbar. Der hohe Nachbar, der Dolmar, liegt der Geba stolz gegenüber, und der Blick herunter in das Werrathal, auf die Stadt Wasungen mit ihrer Ruine und in liebliche Thalgründe, namentlich in den Rosgrund, aus dem die uralte Burg Frankenberg, ein wenig gekannter Hochsitz der ältesten fränkischen Herzoge aufragt, ist lohnend und befriedigend. Ohnweit des Gipfels der Geba liegt ein Dörfchen gleiches Namens mit einer hübschen Kirche. Eine gute Strecke abwärts nach Stepfershausen zu liegt ein andres Dörfchen, Träbes, und nah dabei ein tiefer, trichterförmiger Erdfall, das

Träbeser Loch

genannt. Hohe Bäume, die auf dem Grunde und an den Seitenwänden dieses Kraters wachsen, erreichen mit ihren höchsten Aesten kaum den obern Rand. Die Sage erzählt, daß dieser Trichter einst voll Wasser gewesen sei. Da haben zwei Brüder im Dorfe Seeba, (am Fuß der Geba) sich am Sterbebett ihrer Mutter um das künftige Erbe, eine große Wiese, heftig gestritten, worauf die Mutter zu Gott gebetet, die Ursache des Streites zu vertilgen. Und da habe sich in einer Nacht der See auf dem Berge entleert, und das Wasser habe die große Wiese überbreitet, und so den Seebaer Teich gebildet. — Auf dem Grund dieses größtentheils trocken gelegten Teichs ist jetzt eine nutzbare ergiebige Torfgräberei des Meininger Torfbauvereins.

Der Rückgang von der Geba kann über Stepfershausen und die Brückenmühle, oder über Seeba und Dreißigacker oder über Herpf durch die Haßfurt eingeschlagen werden.

Die Nachbarstädte.

So wäre innerhalb drei Tagen jeder merkwürdige Ort in der Nähe der Residenzstadt Meiningen zu besuchen, wobei wir die Nachbarstädte nicht näher berücksichtigt haben. Doch muß angeführt werden, daß Hildburghausen mit dem ehemaligen herzoglichen Residenzschloß und Park, altem Rathhaus, berühmtem bibliographischen Institut und der Kesselringschen Hofbuchhandlung mit der beliebten und weitverbreiteten Dorfzeitung (7 Stunden); Römhild mit einem herzoglichen Schloß, einer alten Stiftskirche mit zum Theil kunstwerthvollen ehernen und steinernen Epitaphien hennebergischer Grafen, in der Nähe der große und der kleine Gleichberg (5 Stunden); Salzungen mit einer großen Saline, einem Soolbad, einem schönen und merkwürdigen See, einem herzoglichen Schloß und sehr heitern und geschmackvollen Anlagen (7 Stunden); Vasungen mit lebhaft betriebenem Tabaksbau, einem adeligen Fräuleinstift in besonderm burgähnlichen Gebäude und der aussichtreichen hennebergischen Burgruine Maienluft (2½ St.);

Themar mit einer alten Kirche, darin gute Oel- und Schnitzbilder der altdeutschen Schule (3½ Stunden) — Anziehendes darbieten, und auf guten Chausseen leicht und bald zu erreichen sind. Das Bad und die Kaltwasserheilanstalt Liebenstein mit dem Naturpark des herzoglichen Sommerschlosses Altenstein, der ausgezeichneten Glücksbrunner (Liebensteiner) Höhle u. s. w. ist ebenfalls nur 7 Stunden von Meiningen entfernt. Von nahen Städten des Auslandes verdienen ebenso genannt als besucht zu werden:

Schleusingen mit dem ehemaligen Residenzschloß der Grafen von Henneberg, die Bertholdsburg, und einer denkmälerreichen Begräbnißkapelle, (der Weg führt über Veßra, ehemalige Prämonstratenser Abtei mit noch vorhandener byzantinischer Kirche) (6 Stunden); Suhl mit blühenden Stahl- und Eisenwerken und Gewehrfabriken, im Schooße schöner Gebirgsnatur (5 Stunden); Schmalkalden ebenfalls mit lebhafter Betriebsamkeit in Eisen- und Stahlwaaren und einem Soolbad, mit einer schönen gothischen Kirche und historisch denkwürdig wegen der Schmalkalder Artikel (5 Stunden); Ostheim mit alterthümlicher Kirche und der Ruine Lichtenburg, auch wegen der trefflichen aus der Sierra Morena stammenden Sauerkirschen bekannt (4 Stunden).

Nach den renommirten bayer'schen Bädern Kissingen und Bocklet beträgt die Entfernung 7 Postmeilen, nach Gotha (wohin drei verschiedene Straßen sich zur Auswahl bieten) 8, nach Eisenach 6 Postmeilen.

Ansichten von Meiningen und seiner Umgebung enthalten (außer den im Vorwort erwähnten Tableau) mehrere Jahrgänge des: Herzoglichen Sachsen-Meiningischen jährlichen gemeinnützigen Taschenbuchs, 1801—1807, und das 1ste Heft der vaterländischen malerischen Ansichten, gezeichnet und herausgegeben von Paul Schellhorn, herzoglicher Hofmaler, 4 Bl. Querfol. in Umschlag.

L. Bechstein,

Einladung zur neunzehnten Jahresfestfeier

des

Hennebergiſchen alterthumsforſchenden Vereins.

Von den politiſchen Bewegungen, welche in den letzten Jahren alle Mannichfaltigkeit des menſchlichen Strebens und Schaffens verdrängt hatten, ſind die Geiſter wieder je nach Begabung, Bildung und Bedürfniß auf die verſchiedenen Gebiete des Wiſſens und Könnens zurückgeführt und daher wie in den realen ſo in den idealen Beſtrebungen von Neuem rege und lebendig geworden. Auch die geſchichtsforſchenden Vereine haben zum größeren Theil ihre frühere Thätigkeit wieder gewonnen, eine Thätigkeit, die das hiſtoriſche Licht, welches ſie über das Einzelne anzündet, dem Ganzen zuwendet und ſo in rechter nothwendiger Gliederung dem Körper nützt, denn obſchon ſie auf kleinem Raume ſammlet und erleuchtet, um die Bedeutung und Berechtigung des Beſonderen zur Anſchauung zu bringen, ſo geſchieht dies doch zugleich zur Erleuchtung und Ehre des Geſammten.

Die Verhältniſſe des Hennebergiſchen Vereins ſtehen leider anders und zwar weniger erfreulich, da demſelben bis jetzt nicht möglich war, ſein früheres ſchaffendes Leben zu erneuern und eine den übrigen Vereinen entſprechende Thätigkeit zu gewinnen. In dem, daß ſeine früheren Unterſtützungen durch die Ungunſt der erhitzten Zeit verſiegten, liegt offenkundig der Grund ſeiner unfreiwilligen Ohnmacht. Seine einzig mögliche Aufgabe und Thätigkeit war ſeither, ihn über die Jahre des Desorganiſirens hinüber zu retten, und daß dies erreicht wurde, geſchah durch die Ausdauer ſeiner Mitglieder, ganz beſonders aber dadurch, daß Se. Hoheit der Erbprinz Georg als Protektor des Vereins eine Unterſtützungsſumme für das Jahr $18^{50}/_{51}$ zu gewähren die Gnade hatten. Hiermit konnte der Verein nicht nur einen bedeutenden Miethreſt und die neue Miethe auf das laufende Jahr decken, ſondern vermochte auch

die flüssigen Beiträge der Mitglieder für einen Theil der aus dem Druck früherer Einladungsschriften und des Hennebergischen Urkundenbuchs (II. Thl.) erwachsenen Vereinsschuld zu verwenden.

Indeß, wie noch zur Zeit die Sachen stehen, hat der Verein ebensowenig in sich die ausreichenden Mittel, sich selbst zu erhalten, als all seinen Verpflichtungen nachzukommen, die er als Glied des großen historischen Vereinbundes übernommen hat, vielmehr beruht seine Aussicht auf Fortbestand und erneuerte Thätigkeit allein auf der Hoffnung, daß die Gnade des fürstlichen Protectors dem Verein nicht untergehe.

War dem Verein in den letztverflossnen zwei Jahren nicht möglich, für den Ankauf von Sammlungen, für Ausgrabungen, für kostspielige Forschungen oder für den Druck besonderer Schriften Ausgaben zu machen, weil ihm zu dem Allen die nöthigen Mittel fehlten, so sieht er doch mit Freuden ein Werk (die Landeskunde des Herzogthums Meiningen von G. Brückner) zum Theil vollendet, das aus seinem Interesse hervorgerufen wurde und das er schon früher in Aussicht gestellt hatte; auch Anderes ist bereits vorbereitet und soll wo möglich im nächsten Jahr, wie unter Andern Güths Chronik und unter Umständen der 3. Band der Hennebergischen Urkunden zum Druck kommen.

Seine Sammlungen hat der Verein auch in den abgelaufenen Jahren durch Zusendungen vielfach vermehren können. Von den mit ihm verbundnen Vereinen waren es nachfolgende, welche ihm Schriften zusandten: Altenburg, Bamberg, Basel, Bayreuth, Breslau, Darmstadt, Grätz, Hannover, Hohenleuben, Homburg, Kassel, Kiel, Laibach, Linz, Mainz, Mergentheim, München (Verein und die Königl. Academie), Nassau, Regensburg, Petersburg (Kaiserl. archäologische Gesellschaft), Sinsheim, Schwerin, Stuttgart, Ulm, Wetzlar, Würzburg, Zürich. Da übrigens der Hennebergische Verein bereits seit vier Jahren weder eine Vereinsschrift noch sonst eine schriftliche Gabe an die betreffenden Vereine überreicht hat, um dadurch deren Zusendungen auszugleichen und die Wechselseitigkeit zu erfüllen, auf welche die Vereine gegründet sind, so sah sich derselbe endlich genöthigt, gleichsam als Schuldausgleichung Brückners Landeskunde an diejenigen Vereine, welche seither die Verbindung durch Schriftgaben aufrecht erhielten, nicht allein mit dem herzlichsten Dank für die bisherigen Zusendungen, sondern auch zugleich mit der Bitte abzugeben, den seitherigen Wegfall von Gegengaben durch Berücksichtigung der mißlichen Verhältnisse, in denen sich der Hennebergische Verein befand und noch befindet, entschuldigen und ihm auch fernerhin gewogen bleiben zu wollen.

Ebenso erhielt der Verein manche interessante Gaben von Privaten, unter andern einen Gräberfund, aus germanischen Bronzen bestehend, darunter ein schön gearbeitetes, vollständiges Diadem, wie der Verein vorher noch keins besaß, Geschenk des Herrn Major Freiherrn von Boineburg Lengsfeld zu Weitar, auf dessen Gute diese Gegenstände unter einem mächtig großen Steinhaufen gefunden wurden; die handschriftliche Monographie des vormals Hennebergischen, jetzt Bayerischen Dorfes Maßbach bei Münnerstadt und seiner Filiale, nebst einem Band urkundlicher Beilagen durch Herrn Pfarrer Kretzer daselbst, welche mit eben so viel Liebe als Gründlichkeit ausgearbeitet ist; einen silbernen Löffel mit der Jahrzahl 1583, von eigenthümlicher Form, von Herrn Schullehrer Stöckhardt in Melkers; ferner vielfach Werthvolles von Herrn Baron Tadeus v. Wolanski in Bromberg, Pfarrer Ottmar Schönhut zu Wallbach bei Mergentheim, Pfarrer Beck in Schweinfurt, Dr. Beck in Gotha und Pastor Lodmann in Freren und zwar von letzterm eine schriftliche Ausarbeitung über die Hünengräber in der Grafschaft Lingen, wofür ihm der Verein ein Ehrendiplom überschickte. Von Römhild wurden mehrere unter den Basaltringen des kleinen Gleichbergs gefundene Anticaglien: ein Wörtel, eine eiserne Speerspitze, ein Stück antikes Bronzemetall, mehrere Ringfragmente, einige zerbrochne Fibuln und eine wohlerhaltne Fibul von Eisendraht (welches Metall, zu diesem Zwecke und in dieser Form verwendet, dem Verein zum ersten Mal vorkommt,) dem Verein übermacht. Die Vereinssammlung haben im Verlauf der beiden letzten Jahre zahlreiche Fremden in Augenschein genommen und darunter auch seine Königl. Hoheit, der Erbgroßherzog Carl Alexander zu S. Weimar, worüber der Verein hiermit seine besondre Freude ausspricht.

Die Zahl der sämmtlichen Vereinsmitglieder beläuft sich gegenwärtig auf 217. Die besondern Umstände des Vereins verboten, neue Verbindungen mit Vereinen im Laufe des Jahres anzuknüpfen.

Die Versammlung der Jahresfeier 1849 eröffnete der Vereinsdirector mit einer Rede, in welcher er die Lage des Vereins schilderte. Darauf hielt ebendersselbe einen Vortrag über das neue Verfahren, alte Siegel in Gutta Percha nachzubilden; Herr Diakonus Müller gab die Hauptzüge aus dem Leben und Character Herzog Anton Ulrichs von Sachsen Meiningen und Professor Brückner berichtete über die 18 Residenzen des Meininger Landes. Nach diesem folgte die gesetzliche Wahl des Vorstandes, worin die Versammlung den seitherigen Vorstand von Neuem bestätigte, Herrn Canzleidirector Hellbach sen. aber zum correspondirenden Secretär, Herrn Geh. Canzlist Hebring zum Aufseher der Sammlungen ernannte. Die Sammlungen des Vereins, für welche ein miethfreies Local zu erlangen, unmöglich scheint, wurden im Hintergebäude einer Privatwohnung eingemiethet, wo sie gerade ausreichenden, nothdürftigen Raum fanden.

Mit diesem Bericht erlaubt sich der Hennebergische alterthumsforschende Verein seine Mitglieder zu der Freitag den 14. November d. J. bevorstehenden Jahresfeier einzuladen. Am vorgenannten Tag Nachmittags versammeln sich die Herren Mitglieder im Vereinslocal, das gegen 4 Uhr geöffnet wird, zur Einsichtnahme der vorgelegten Acten, Verzeichnisse und Protokolle in Betreff der Kassenführung und Sammlungen. Um 5 Uhr eröffnet der Vereinsdirector die diesjährige Hauptversammlung mit einer Anrede, worauf dann Vorträge halten

Superintendent Schaubach über das Armenwesen der Stadt Meiningen in historischer Hinsicht,

Diaconus Müller über einen vollständigen Hexenproceß der Anna Steffen L. aus Jüchsen,

Professor Brückner über die 300 Wustungen (untergegangene Orte) des Herzogthums Meiningen.

An diese Vorträge schließt sich die statutenmäßige Wahl des Vereinsvorstandes und darauf ein Festmahl im Sächsischen Hof.

Meiningen, den 5. November 1851.

Der Vorstand,

Bechstein. Brückner. Dreyßigacker. Hellbach sen. Hebring.